

**Rainer M. Gerhardt:**

***NACHLASS***

**(unveröffentlichte Texte)**



E d i t i o n  
re/SOURCE



zeit / kritik /  
bild / schrift

## **Inhaltsverzeichnis :**

### **1. Eliot – Übersetzungen**

Die hohlen Menschen  
Aschermittwoch  
Ariel dichtungen  
Coriolan  
Kleine dichtungen :  
augen die zuletzt ich sah in traenen  
der wind sprang auf um vier die glock  
fuenf-finger-uebungen  
landschaften  
verse fuer einen alten mann

### **2. Lieder der Liebe**

gedichte - und - Abstraktion und Wirklichkeit. Essay  
(Dr. Karl Hessemer in aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet)

### **3. Gedichte 1948**

konzert I. ausfahrt  
II. in gelber landschaft  
III. rükkunft  
mikrobales  
aria di corte  
I. rezitativ  
II. arie  
heilige schrift  
scherzo  
magie  
pervivium veneris. variationen über ein lateinisches gedicht I-III

### **4. *Hornstoss und Tod***

eine Sendung über Fredrico Garcia Lorca (ca. 1952/53)

### **5. Seegedichte von Klaus Bremer und Rainer M. Gerhardt**

- fragmente
- seegedicht I

- seegedicht II
- seegedicht III
- stimme
- bewegung
- coitus
- poeme collectiv
- seegedicht (von Klaus Bremer)

## 6. kurze texte (div.)

- erwin steitz: hamlet
- brief an erwin steitz
- Publizistische Verantwortung
- Unter Dichter verstehen wir ...
- Ecce Poeta
- Anmerkungen zu „Das Geheimnis des Fisches und der Rose“

## 7. gedichte aus dem nachlass

- psalm
- gesang
- fragment
- mein vers ist weiss von hekuba
- er hält mich mit grünen augen gekettet
- noturnos
- die stillen inseln in den ozeanen
- zum gedächtnis h.
- elegie 49
- bosso – sorokoi
- [abendländische] elegie
- der tanz mit dem schlangengott
- in gemächlicher weise
- lamento
- nachtstück I – III
- gedicht 8. 7. 1952
- gedicht 14. 7. 1952
- gedicht 20. 7. 1952
- meditation
- schlangentanz (2 fassungen)



# **Eliot – Uebersetzungen**

handschriftliche Widmung:

für herrn Werner und Frau  
in verbundenheit und dankbarkeit  
freiburg, am 18. 10. 1948

## T. S. ELIOT : dichtungen

### Die hohlen menschen

- I. wir sind die hohlen menschen
- II. augen die ich wage nicht zu treffen
- III. dies ist das tote land
- IV. die augen sind nicht hier
- V. hier gehen wird rund um den stachelbaum

### Aschermittwoch

- I. da ich nicht hoff zu kehren mehr
- II. o herrin, drei weisse leoparden sassen
- III. an der zweiten treppe erstem dreh
- IV. wer wandelt zwischen violett und violett
- V. wenn das verlorene herz verloren
- VI. auch wenn ich nicht hoff zu kehren mehr

### Ariel dichtungen

reise der drei koenige  
ein sang fuer simeon  
animula  
marina

### Coriolan

- I. triumph-marsch
- II. schwierigkeiten eines staatsmannes

### Kleine dichtungen

augen die zuletzt ich sah in traenen  
der wind sprang auf um vier die glock  
fuenf-finger-uegungen

- I. verse auf einer persische katze
- II. verse auf einen yorkshire terrier
- III. verse auf eine ente im park
- IV. verse auf ralph hodgson wohlgeboren
- V. verse auf cuscuscaraway

landschaften

- I. new hampshire
- II. virginia
- III. usk
- IV. rannoch by glencoe
- V. cape ann

verse fuer einen alten mann

## DIE HOHLEN MENSCHEN

Mistah Kurtz – er starb

Einen pfennig fuer den  
Alten Burschen

### I

Wir sind die hohlen menschen  
Die ausgestopften menschen  
Aneinander gelehnt  
Den kopf gefuellt mit stroh. ach.  
Unsere trockenen stimmen, wenn  
Wir zusammen wispern  
Sind ruhig und bedeutungslos  
Wie wind in trockenem gras,  
Rattenfuss ueber zerbrochenem glas  
In unserem trockenen keller

Gestalt ohne form, schatten ohne farbe,  
Gelaehmte kraft, gebaerde ohne bewegung;

Jener die kreuzten  
Mit offenen augen, zu todes andrem koenigreich  
Gedenken wir – wenn ueberhaupt – nicht wie verlerner  
Heftger seelen, nur wie  
Der hohlen menschen  
Der ausgestopften menschen.

### II

Augen die ich wage nicht zu treffen in den traeumen  
In todes koenigs- traum reich  
Diese erscheinen nicht:  
Dort, diese augen sind  
Sonnlicht auf brochner saeule  
Dort schwingt ein baum  
Und stimmen sind  
In windes singen  
Viel weiter und viel ernster  
Denn ein vergehender stern.

O lass mich sein nicht naeher  
An todes koenigs – traum reich  
Lass mich auch tragen

Solch wohlerwogne masken  
Rattenhaut, kraehenhaut, kreuztes gestaebe  
In einem feld  
Betragen so wie der wind sich betraegt  
Nicht naeher

Nicht diese endliche begegnung  
im zwielicht koenigreich

### III

Dies ist das tote land  
Dies ist das kaktus land  
Hier sind die steingen bilder  
Errichtet, hier empfangen  
Die bitte sie aus toten mannes hand  
Unter dem funkeln eines erloeschenden sternes.

Es ist wie dies  
In todes andrem koenig reich  
Erwachend einsam  
In der stunde da wir  
Zittern mit zaertlichkeit  
Lippen die kuessen wollten  
Formen gebete zu gebrochnem stein.

### IV

Die augen sind nicht hier  
Da sind nicht augen hier  
In diesem tal der ausgedoerrten sterne  
In diesem hohlen tal  
Zerbrochnen tor zu unsren verlornen koenig reichen

In diesem letzten aller sammelplaetze  
Tappen zusammen wir  
Und meiden rede  
Versammelt an dem strand des wilden flusses

Blicklos, wenn nicht  
Die augen wiederkehren  
So wie der ewige stern  
Vielblaetterige ros  
Von todes zwielicht koenig reich  
Die hoffnung nur  
Der leeren menschen

V

Hier gehen wir rund um den stachelbaum  
Stachelbaum stachelbaum  
Hier gehen wir rund um den stachelbaum  
Um fuenf uhr frueh des morgens.

Zwischen idee  
Und wirklichkeit  
Zwischen bewegung  
Und tat  
Faellt der schatten  
Denn Dein ist das koenig reich

Zwischen entwurf  
Und schoepfung  
Zwischen erregung  
Und erwiderung  
Faellt der schatten  
Das leben ist so lang

Zwischen verlangen  
Und erstarren  
Zwischen macht  
Und dasein  
Zwischen wesen  
Und abstammung  
Faellt der schatten  
Denn Dein ist das koenig reich

Denn Dein ist  
Leben ist  
Denn Dein ist

Die ist der weg des welt ends  
Die ist der weg des welt ends  
Die ist der weg des welt ends  
Nicht mit einem schlag aber einem wimmern.

## ASCHERMITTWOCH

I

Da ich nicht hoff zu kehren mehr  
Da ich nicht hoff  
Da ich nicht hoff zu kehren  
Dies mannes gab und jenes groesse zu begehren  
Streb ich nicht laenger nachzustreben solchen dingen  
(Der alte adler soll er breiten seine schwingen?)  
Warum soll ich betrauern  
Gewohnter herrschaft nun geschwundne macht?

Da ich nicht hoff zu wissen mehr  
Den schwachen glanz der sichren stunde  
Da ich nicht denke  
Und da ich weiss ich werd nicht wissen  
Die einzge wahre aber fluechtge macht  
Da ich nicht trinken kann  
Dort, wo die baeume bluehn, die quellen fliessen, da dort ist wieder nichts

Und da ich weiss dass zeit ist immer zeit  
Und ort ist immer und nur ort  
Und das was wirklich ist nur wirklich ist fuer eine zeit  
Und nur fuer einen ort  
Erfreu ich mich der dinge wie sie sind ja  
Entsage dem gesegneten gesicht  
Entsage auch der stimme  
Da ich nicht hoffen kann zu kehren mehr  
Freu ich mich, diesem folgend, dass ich erschaffen muss,  
Etwas, das freude wert

Und bet zu Gott dass er uns gnaedig sei  
Und bet dass ich vergessen moege  
Die dinge die ich in mir selbst zu oft bewege  
Deute zu sehr  
Da ich nicht hoff zu kehren mehr  
Lasst diese worte buergen  
Fuer taten jetzt die tat nicht sollen werden mehr  
Moeg kommen das gericht auf uns nicht allzu schwer

Da diese schwingen nicht laenger schwingen sind zum fliegen  
Sondern nur flaechen um die luft zu schlagen  
Die luft die jetzt ganz duenn und trocken ist  
Duenner und trockner denn der wille  
Lehr uns was sorgen und nichtsorgen ist  
Lehr uns zu sitzen stille  
Bitte fuer uns suender jetzt und in der stunde unseres todes

Bitte fuer uns jetzt und in der stunde unseres todes

## II

O herrin, drei weisse leoparden sassen unter einem wacholderbaum  
In der kuehle des tages, satt bis zum ueberdruss  
Von meinen beinen meinem herzen meiner leber und das was enthalten  
In hohler runde meines schaedels. Und Gott sprach  
Soll dies gebein leben? Soll dies  
Gebein leben? Und was enthalten war  
(Und schon vertrocknet) in dem gebein, es zirpte:  
Weil diese Herrin ist in guete  
Und weil sie lieblich ist und weil  
Sie ehrt die Jungfrau in betrachtung  
Erstrahlen wir in glanz. Und ich, in mir verborgen  
Biet meine taten der vergessenheit und meine liebe  
Der wueste erben und der frucht des kuerbis.  
Dies ist es, welches neu erschafft  
Gedaerm und augenstraenge und die festen teile  
Die von den tiern verschmaecht. Die Herrin ist gegangen  
In weissem kleid, in weissem kleid zur einkehr.  
Lass diese weisse der gebeine suehnen bis zur vergessenheit.  
Kein leben ist in ihnen. So wie ich bin vergessen  
So wollt ich sein vergessen so wollte ich vergessen  
Also geopfert, gesammelt im vorsatz. Und Gott sprach  
Prophezeie dem wind, dem winde allein, denn allein  
Der wind wird hoeren. Und zirpend die gebeine sangen  
Mit dem kehrreim der grashuepfer, sprechend

Herrin des schweigens  
Still und bedraengt  
Zerrissne vollkommne  
Rose gedenkens  
Rose vergessens  
Erschoepft und gebaerend  
Gequaelt und geruht  
Einzig rose  
Ist nun der Garten  
Wo aller lieb end  
Ende der marter  
Von liebe unstillt  
Groesserer marter  
Von liebe gestillt  
Ende endloser  
Reise ohn end  
Abschluss von allem  
Was nicht abzuschliessen  
Rede ohn wort und  
Wort ohne rede  
Dank der Mutter

Fuer den Garten  
Wo aller lieb end

Unter wacholder das gebein sang, verstreut und leuchtend  
Wir sind gluecklich verstreut zu sein, wir taten wenig gutes einander  
Unter einem baum in der kuehles des tages, in der wohltat des sandes,  
Uns selbst und einander vergessend, vereint  
In der ruhe der wueste. Dies ist das land das ihr  
Teilen sollt durch los. Und weder teilung noch einigung  
Ist von bedeutung. Dies ist das land. Wir haben unser erbeil.

### III

An der zweitem treppe erstem dreh  
Wandt ich mich und sah hinab  
Sah dieselb gestalt gewunden am gelaender  
Unter schwaden sticker luft  
Ringend mit dem teufel dieser stufen welcher traegt  
Hoffens und verzweifeln truegerisch gesicht.

An der zweitem treppe zweitem drehn  
Liess ich die windende wenden hinab;  
Da waren keine gesichte mehr, nur dunkel die stufen  
Feucht, zackig, nicht mehr zum erstehn, und geifernd so wie alten mannes mund,  
Oder bejahrten haies scharft gezackter schlund.

An der dritten treppe erstem drehn  
War ein fenster, bauchig wie die frucht der feige  
Und darueber des hagedorns bluete und eine weideszene,  
Mit breitem ruecken die gestalt, gehuellt in blau und grün,  
Bezaubernd maizeit mit antiker floete.  
Zerwehtes haar ist suess, braun haar ueber den mund weht,  
Flieder und braunhaar;  
Zerstreuung, musik der floete, harren und hingehn des geistes ueber den dritten steig,  
Schwindend, schwindend; und jenseits hoffen und verzweifeln kraft  
Erklimmend dritten steig.

O herr ich bin nicht wuerdig  
O herr ich bin nicht wuerdig

aber sprich nur ein wort.

### IV

Wer wandelt zwischen violett und violett  
Wer wandelt zwischen  
Den mannigfaltigen stufen mannigfaltger gruen  
In weiss und blau hingehend, in Marias farbe,  
Redend von leerem schein

In unwissen und wissen der ewigen pein  
Wer sich bewegte zwischen andrer gang,  
Wer stärkt die brunnen und erfrischt die quellen,

Der kuehlt den duerren fels und festiget den sand  
Im blau des rittersporns, blau von Marias farbe,  
Sovegna vos

Hier sind die jahre die dazwischen wandeln, nehmend  
Hinweg die fiedeln und die floeten, und wiedergebend  
Die, die bewegt, zeit zwischen schlaf und wachen, und tragend

Weisses licht gefaltet, gehuellt um sie, gefaltet.  
Die neuen jahre gehen, wiedergebend  
Durch eine helle wolk von traenen, jahre, wiedergebend  
Mit einem neuen vers den alten reim. Auszuloesen  
Die zeit. Auszuloesen  
Fremde erscheinung in dem hoehren traum  
Waehrend einhoerner vorbeiziehn goldenen leichenwagen

Die stille schwester, huellt in weiss und blau,  
Den eiben nah, und hinterm garten gotte,  
Des floet ist atemlos, verbeugt das haupt und gruesst, indess sie sprach kein wort

Aber die quelle sprang auf und der vogel sang nieder  
Loes aus die zeit, loes aus den traum  
Das zeichen des wortes unhoert, unspoken

Bis der wind aus den eiben schuettelt gefluenster eintausend

Und nach diesem unsre verbannung

V

Wenn das verlorene wort verloren, verbrauchtes wort verbraucht,  
Wenn ungehoertes, ungesprochenes  
Weort ist ungesprochen, ungehoert;  
Still ist das ungesprochne wort, wort ungehoert,  
Das wort ohne wort, das wort inmitten  
Der welt und fuer die welt;  
Und das licht schien im dunkel und  
Gegen das wort die unruhige welt ruhig sich dreht  
Um die mittesdes schweigenden worts.

O mein volk, was habe ich dir getan.

Wo soll das wort sein funden, wo will das wort  
Erschalln? Nicht hier, das ist nicht genug schweigen,  
Nicht auf der see oder auf inseln, nicht  
Auf dem festland, in wueste oder regenland,

Fuer jene welche gehen im dunkel  
Wohl in der tagzeit wie in der nachtzeit  
Die rechte zeit und der rechte ort sind nicht hier  
Kein ort der gnade fuer jene, meidend das gesicht,  
Und keine zeit der gnade fuer jene, im laermen schreitend und die stimme leugnend

Wird die verschleierte schwester beten fuer  
Jene welche gehen im dunkel, die gewaehlt dich und bekaempften  
Jene welche von dem horn zerrissen zwischen jahreszeit und jahreszeit, zeit und zeit,  
zwischen

Stunde und stunde, wort und wort, macht und macht, jene die warten  
Im dunkel? Wied die verschleierte schwester beten  
Fuer kinder am tor  
Die fortgehn nicht wollen und nicht koennen beten  
Beten fuer die die gewaehlt und gestaehlt

O mein volk, was habe ich dir getan

Wird die verschleierte schwester zwischen schlanken  
Eibenbaeumen beten fuer die, die verletzen  
Und erschreckt sind und nicht koennen schwanken  
Und betuern vor der welt und leugnen zwischen felsen  
In der letzten wueste zwischen letzten blauen felsen  
Die wueste im garten, der garten in der wueste  
Aus duerre, ausspeiend aus dem mund die welke apfelsaat.

O mein volk.

## VI

Auch wenn ich nicht hoff zu kehren mehr  
Auch wenn ich nicht hoff  
Auch wenn ich nicht hoff zu kehren  
Schwankend zwischen gewinn und verlust  
Dem fluechtgen durchgang wo die traeeume kreuzen  
Dem traumdurchkreuzten zwielicht zwischen entstehen und vergehen  
(Segne mich vater) auch wenn ich nicht wuensche zu wuenschen diese dinge,  
Vom breiten fenster zu granitgestaden  
Die weissen segel fliegen still zur see, zur see hinfliegend  
Ungebrochne schwingen

Verlornes herz erstarkt und freuet sich  
Verlornen flieders und verlornen meeresstimmen  
Und schwacher geist ersteht sich zu empooeren  
Fuer den gebognen goldstab und verlornen seeruch  
Ersteht um zu erlangen  
Den schrei der wachtel und des regenpfeifers  
Und blindes auge schafft  
Die leeren formen zwischen beinern toren  
Und ruch erneut den salzgeschmack der sandgen erde

Dies ist die zeit der spannung zwischen vergehen und entstehen  
Der ort der einsamkeit dort wo drei traume kreuzen  
Zwischen blauen felsen  
Doch wenn geschuetzelt stimmen aus der eibe treiben  
Lass andre eib erschuettern und erwidern.

Glueckselge schwester, heilige mutter, du geist der quelle, geist des gartens,  
Lass uns nicht selbst verspotten uns mit falschheit  
Lehr uns was sorgen und nichtsorgen ist  
Lehr uns zu sitzen stille  
Selbst unter diesen felsen,  
Unser freide sei Sein wille  
Und selbst unter diesen felsen  
Schwester, mutter  
Und geist des flusses, geist der see  
Lass mich nicht abgesondert sein

Und lass mein rufen zu Dir kommen.

## ARIEL DICHTUNGEN

### Reise der Drei Koenige

„Einen kalten Weg hatten wir hin,  
Just zur schlimmsten zeit des jahres  
Fuer eine reise, eine so lange reise:  
Die wege tief und das wetter rauh,  
Der allertiefste winter.“  
Und die kamele wund, offenfuessig, stoerrisch,  
Legten sich nieder in den schmelzenden schnee.  
Es waren zeiten, da vermissten wir  
Die sommerpalaeste an den bergeshaengen, die terrassen  
Und die seidenen maedchen, sherbet reichend.  
Dann fluchten die kameltreiber und murrten  
Und liefen davon, hinweg zu schnaps und zu weibern,  
Und die nachtfeuer loschen, und der mangel an obdach,  
Und die staedte feindlich und die orte unfreundlich  
Und die doerfer schmutzig und fordernd hohe preise:  
Eine harte zeit hatten wir da.  
Schliesslich zogen wir vor, weiter zu reisen bei nacht nur,  
Schliefen stueckweis,  
Mit der stimmen singen in unseren ohnen, die sprachen  
Dies alles sei torheit.

Dann mit der daemmerung kamen wir hinab in ein mildes tal,  
Feucht, unter der schneegrenze, durftend der pflanzenwuchs;  
Mit einem eiligen strom und einer wassermuehle die durch die dunkelheit drang,  
Und drei baeumen in tiefhaengendem himmel,  
Und ein altes weisses pferd galoppierte davon in die wiese.  
Dann kamen wir zu einer schenke hin mit weinlaub ueber der schwelle,  
Sechs haende in der offenen tuer wuerfelten um silberstuecke,  
Und fuesse traten die leeren weinschlaeuch.  
Aber es gab keinerlei auskunft, und so ritten wir weiter  
Und kamen am abend, nicht einen augenblick zu frueh  
An den ort hin; es war (man darf sagen) befriedigend.

All dies ist eine lange zeit her, ich erinnere mich,  
Und ich wuerde es wieder tun, doch schreibe auf  
Dieses schreib auf  
Dieses: wurden wir diesen ganzen weg gefuehrt zu  
Geburt oder Tod? Das war Geburt, gewiss,  
Wir hatten beweise und zweifelten nicht. Ich hatte geburt und tod gesehen,  
Doch immer gedacht sie seien verschieden; dieses Geburt war  
Harte und bittere pein fuer uns, wie Tod, wie unser tod.  
Wir kehrten zu unserer heimat, diesen Koenigreichen.

Doch nicht laenger zufrieden hier mehr, in der alten ordnung,  
Bei einem entfremdeten volk, das nach seinen goettern greift.  
Ich waere froh ueber einen anderen tod.

★ ★ ★

### **Ein Sang fuer Simeon**

Herr, die roemischen hyazinthen bluehen in baellen und  
Die wintersonne kriecht entlang den schneebergen;  
Die widerspenstige jahreszeit haelt noch stand.  
Mein leben ist licht, wartend auf des tods wind,  
Gleich einer feder auf dem ruecken meiner hand.  
Staub im sonnenlicht und gedaechtnis in winkeln  
Wartet auf den wind der erstarrt vor des todes land.

Gib uns deinen frieden.  
Ich bin gegangen viele jahre du[r]ch diese stadt,  
Hielt glauben und fasten, besorgt fuer die armen,  
Habe gegeben und genommen ehre und frieden.  
Dort ging nie einer von meiner tuer ohne erbarmen.  
Wer wird sich erinnern meines hauses, wo werden wohnen meine kinder kinder  
Wenn die zeit des leides gekommen?  
Sie werden zu der ziegen pfad und des fuchses bau kommen,  
Fliehend vor fremden gesichtern und fremdem schwert.

Ehe die zeit kommt der stricke und geisseln und klagen  
Gib uns deinen frieden.  
Eh die stationen des bergs der verzweiflung,  
Eh die gewisse stunde des muetterlichen leids,  
Jetzt zur geburtszeit des todes,  
Lass das Kind, das noch nicht sprechende und ungesprochne Wort,  
Gebehn Israels trost  
Einem der achtzehn jahre besitzt und kein morgen.

Entsprechend deinem wort.  
Sie werden Dich preisen und leiden in jeder generation  
Mit schmach und herrlichkeit,  
Licht ueber licht, ersteigend der heiligen stufen.  
Nicht fuer mich das martyrertum, die ekstase des denkens und betens,  
Nicht fuer mich die endliche erscheinung.  
Gib mir deinen frieden.  
(Und ein schwert wird durchbohren mein herz,  
Das Deine auch so.)  
Ich bin verbraucht mit meinem eigenen leben und den leben derer die nach mir,  
Ich sterbe meinen eigenen tod und den toden derer der nach mir.  
Lass deinen diener von hier scheiden.  
Nachdem er sah dein heil.

★ ★ ★

## Animula

„Es kommt aus der Hand Gottes die einfache seele“  
Auf eine schale welt wechselnder lichte und laerme,  
Zu licht, dunkel duerr oder feuchtem frost oder waerme;  
Bewegt sich zwischen den beiden der tische und stuehle,  
Erhebt sich faellt nieder, greifend nach kuessen und spielzeug,  
Rueckt vorwaerts kuehn, wird ploetzlich ergriffen von schrecken,  
Zieht sich zurueck zur beuge von arm oder knie,  
Begierig getroestet zu werden, hat freude  
Am duftenden glanz des weihnachtsbaums,  
Hat freude am wind, an sonnenlicht und an der see;  
Studiert die muster der sonnenstrahlen am boden  
Und springender hirsche rund um ein silvertablett;  
Vermischt was wirklich und das was wunderbarlich,  
Zufrieden mit karten und koenig und koenigin,  
Mit dem was feen tun und dienstboten sagen.  
Die schwere last der wachsenden seele  
Verwirrt und verwundet mehr, tag fuer tag;  
Woche um woche verletzt und verwirrt sie mehr  
Mit den imperativen „es ist“ und „es scheint“,  
Und darf und darf nicht, begehren und zwang.  
An muehsal des lebens und am heilkraut der traume  
Windet die kleine seele sich auf an der fensterbank  
Hinter der „Encyclopaedia Britannica“.  
Es kommt aus der hand der Zeit die einfache seele  
Entschlusslos und selbstsuechtig, missgestaltig und lahm,  
Unfaehig vor- oder rueckwaerts zu gehen,  
Fuerchtet die warme wirklichkeit, das angebotene gute,  
Verleugnet das draengen des bluts,  
Schatten des eigenen schattens, gespenst im eigenen dunkel,  
Verlaesst verstreute papiere in staubigem raum;  
Lebt erstmals im schweigen nach dem viaticum.  
Bitte fuer Guitierrez, dem nach glueck und gewalt begierigen,  
Fuer Boudin, der in stuecke zerrissen,  
Fuer den, der grosses glueck sich gewann  
Und jenen, der eigenen weg ging.  
Bitte fuer Floret, der von hunden unter den eiben zerrissen.  
Bitte fuer uns jetzt und in der stunde unserer geburt.

★ ★ ★

## Marina

Quis hic locus, quae regio,  
quae mundi plaga?

Was meer was ufer was graue felsen und was inseln  
Was wasser leckend den bug  
Und ruch der kiefer und der drossel singen durch dust  
Was bilder wiederkehrn  
O meine tochter.

Die da schaerfen den zahn des hundes, und meinen  
Tod  
Die da glitzern mit dem glanz des colibri, un meinen  
Tod  
Die da sitzen in silen der saettigung, meinen  
Tod  
Die da leiden die verzueckung der tiere, und meinen  
Tod

Wurden wesenlos, verwandelt vom wind,  
Vom atmen der kiefer, und das waldlied nebel  
Durch diese gnade aufloest in raum

Was ist dies gesicht, unklar und klarer  
Der puls in dem arm, schwaecher und staerker –  
Gegeben entliehn? Entfernter als sterne und naeher als das aug

Wispern und leises gelaechter zwischen blaettern und hurtigen fuessen  
Unterm schlaf, wo alle wasser sich gruessen.

Bugspruet geborsten durch eis und farbe geborsten durch hitze.  
Ich tat dies, ich habe vergessen  
Und gedenke.  
Die takelung schwach und die segel zersplessen  
Zwischen Juni einem und einem andern September.  
Tat dies unwissend, halb bewusst, unbewusst, mein eigen.  
Der kielgang leckt, die fugen sind zu dichten.  
Die form, dies antlitz, dieses leben  
Lebt um zu leben in einer welt der zeit die ausser mir; lasst mich  
Mein leben geben fuer dies leben, und meine sprache fuer dies unsprochne,  
Das erwachte, lippen geoeffnet, hoffnung, die neuen schiffe.

Was meer was ufer was granitne inseln vor meinem spruet  
Und drossel rufend durch den dust  
Meine tochter.

## CORIOLAN

### I. Triumph-Marsch

Steine, bronze, steine, stahl, eichenblaetter, pferdefuss  
Ueber dem pflaster.  
Und die fahnen. Und trompeten. Und so viele adler.  
Wie viele? Zaehle sie. Und solch ein volksgedraenge.  
Wir kannten kaum uns selbst an diesem tag, oder die stadt noch.  
Dies ist der weg zu den tempeln und wir so draengend am wege.  
So viele warten, wie viele warten? Was hat das zu sagen an solch einem tag?  
Kommen sie schon? Nein, noch nicht. Du kannst einige adler sehn. Und hoeren die  
trompeten.

Hier kommen sie. Kommt er mit?  
Das natuerlich wachsame leben unseres Ego ist eine empfindung.  
Wie koennen warten mit unseren stuehlen und wuersten.  
Was kommt zuerst? Kannst du sehn? Sag uns. Es sind  
5,800,000 buechsen und karabiner,  
102,000 maschinengewehre,  
28,000 grabenmoerser,  
53,000 feld- und schwere geschuetze,  
Ich kann nicht sagen wie viele geschosse, minen und zuender,  
13,000 flugzeuge,  
24,000 flugzeugmaschinen,  
50,000 munitionswagen,  
nun 55,000 armeewagon,  
11,000 feldkuechen,  
1,150 feldbaeckereien.

Wie lange das ging. Wird er es nun sein? Nein,  
Dies sind die Golf Club Captains, dies die Scouts,  
Und nun die „societe gymnastique des Poissy“  
Und nun kommt der Buergermeister und die Ratsherren. Schau

Da ist er nun, schau:  
Es ist kein fragen in seinen augen  
Oder in den haenden, ruhig uebern pferdeacker,  
Und die augen wachsem, wartend, empfindend, indifferend  
O verborgen unter der taube schwingen, verborgen in der turtel Brust  
Unter dem palmbaum im mittag, unter dem eilenden wasser  
Im ruhenden punkt der sich drehenden welt. O verborgen.

Nun schreiten sie empor zum tempel, alsdann das opfer.  
Nun kommen die jungfrau die urnen tragen, urnen enthaltend  
Staub  
Staub  
Staub von staub, und nun  
Steine, bronze, steine, stahl, eichenblaetter, pferdefuss

Ueber dem pflaster.

Das ist alles, was wir sehen konnten. Doch die vielen adler. Und die vielerlei trompeten.  
(Und ostertag, an dem wir nichts erwarben dem vaterland,  
Da wir nahmen Jung Cyril zur kirche. Und sie schwangen eine glocke,  
Und er rief laut aus, Kuchen.) Werft nicht die wuerste weg,  
Sie wollen in eure hand. Er ist verschlagen. Bitte, wollen sie  
Uns licht geben?  
Licht  
Licht  
Et les soldats faisaient la haie? ILS LA FAISAIENT.

★ ★ ★

## II. Schwierigkeiten eines Staatsmannes

Schreien was soll ich schreien?  
Alles fleisch ist begraben, inbegriffen  
Die gefaehrten des bads, die ritter des Britischen Weltreichs, die kavaliere,  
O kavaliere, der Ehrenlegion,  
Des ordens vom Schwarzen Adler (1. und 2. klasse),  
Und des ordens der Aufgehenden Sonne.  
Schreien, schreien was soll ich schreien?  
Das erste was zu tun ist ist die bildung der kommitees:  
Die beratende versammlung und die staendigen kommitees, ausgewaehlte kommitees und  
unterkommitees.  
Einen sekretaer fuer verschiedene kommitees.  
Was soll ich schreien?  
Arthur Edward Cyril Parker ist festangestellter telephonarbeiter  
Mit einem gehalt von einem pfund zehn in der woche aufsteigend bei jaehrlichem gewinn von  
fuenf schillingen  
Zu zwei pfund zehn die woche, und einer praemie von dreissig schilligen zu weihnacht  
Und einer woche urlaub im jahr.  
Ein kommittee hat bestimmt die ernennung einer kommission von ingenieuren  
Die wasserversorgung zu erwaegen.  
Eine kommission ist bestimmt  
Fuer oeffentliche arbeiten, hauptsaechlich die frage des wiederaufbaus der befestigungen.  
Eine kommission ist bestimmt  
Zu verhandeln mit einer Volsscshen kommission  
Um den Ewigen Frieden: die pfeil- und spiessemacher und schmiede  
Haben ein verbindungskomitee bestimmt um gegen die verminderung der orden zu  
protestieren.  
Derweilen schuetteln die garden wuerfel in den suempfen  
Und die froesche (o mantua) quaken in den suempfen.  
Leuchtkäfer flackern gegen das schwache wetterleuchten  
Was soll ich schreien?  
Mutter Mutter  
Hier ist die reihe der familienbilder, verschmitzte ansichten, alle bemerkenswert roemisch  
schauend  
Bemerkenswert aehnlich einander, erleuchtet aufeinander folgend beim flackern  
Eines schweissigen fackeltraegers, gaehndend.

O verborgen unter dem ... verborgen unter dem ... wo der tauben fuss rastet und sich schliesst  
einen moment,  
Einen ruhigen moment, schlaf des mittags, sitzen unter den oberen zweigen des mittags  
breitestem baum

Unter den brustfedern bewegung beim leisesten wind nach mittag  
Da die cyclamen breiten ihre schwingen, da die clematis schlafft ueberm torrand  
O mutter (nicht unter den bilden, die alle beschreibend mildern)  
Ich ein muedes haupt unter diesen haeupten  
Nacken stark um es zu tragen  
Nasen stark den wind zu brechen  
Mutter  
Koennen wir nicht eine zeit, beinah jetzt, beisammen sein,  
Wenn die heiligen handlungen, die opfer, opfergaben, anrufungen,  
Wohl beachet sind  
Koennen wir nicht sein  
O verborgen  
Borgen in der stille des mittags, in der schweigsamen quakenden nacht,  
Komm mit dem rauschen der kleinen fledermausschwing, mit dem schwachen flackern des  
leuchtkaefers oder des gluehwurms  
„Steigend und fallend, kroenend mit staub“, die schwachen kreaturen,  
Die schwachen kreaturen zirpen spaerlich durch den staub, durch die nacht.  
O mutter  
Was soll ich schreien?  
Wir fordern ein kommitee, ein repraesentatives kommitee, ein kommitee der erforschung  
Entsage entsage entsage

## KLEINE DICHTUNGEN

### **Augen die zuletzt ich sah in traenen**

Augen die zuletzt ich sah in traenen  
Durch die trennung  
Hier in des todes koenigs – traumreich  
Kehret wieder goldnes schemen  
Seh ich augen aber nicht die traenen  
Dies ist meine peinigung

Dies ist meine peinigung  
Augen die ich soll nicht sehen mehr  
Augen der entscheidung  
Augen die ich soll nicht sehen wenn nicht  
Vor dem tor du todes andrem koenig reich  
Wo wie in diesem  
Die augen ueberdauern eine kleine weil  
Eine kleine weil ueberdauern traenen  
Halten uns und hoehnen.

★ ★ ★

### **Der wind sprang auf um vier die glock**

Der wind sprang auf um vier die glock  
Der wind sprang auf zerbrach die glock  
Schwingend zwischen leben und tod  
Hier, in todes koenigs traum reich  
Erwachtes echo des verwirrten streits  
Ist es ein traum oder anderes sonst  
Da doch der spiegel von schwaerzendem fluss  
Ein antlitz ist mit schweissiger zaehre?  
Ich sah querueber dem schwaerzenden fluss  
Die lagerfeuer zittern vor fremdem gespeere  
Hier, querueber tods anderem fluss  
Die tartarischen reiter schuetteln die speere.

★ ★ ★

## Fuenf – Finger – Uebungen

### I. Verse auf eine persische Katze

Die saenger in der luft sie ziehn  
Zu gruenen feldern von Russen squere.  
Unter den baeumen dort ist nicht saeumen  
Fuer den traegen verstand, fuer das gierig begehren  
Und die lebhaften augen des wolligen baern.  
Da ist keine hilfe, es sei denn im leid.  
O wann wird das knarrende herze vergehn?  
Wann wird der brochne stuhl wieder erstehn?  
Warum ist der sommertag noch nicht bereit?  
Wann wird hinwegfliehn die zeit?

### II. Verse auf einen Yorkshire Terrier

In braunem flede stand ein baum  
Und der baum war krueppelig und duerr.  
In schwarzem himmel, von gruenem gewoelk  
Naturgewalten laut schrien,  
Gelln, rasseln, murmeln unendlich.  
Kleiner hund war sanft und warm  
Unter Cretonner eiderdaun,  
Nun war das feld zerrissen und braun  
Und der baum war krumpplig und duerr.  
Gestutzte hunde und katzen all  
Quallige katzen und hunde all  
Gleich unternehmern, kehren zum staub.  
Hier ein kleiner hund[.] Ich raste  
Richt auf meine vorderen klauen,  
Raste, und schlafe unendlich.

### III. Verse auf eine Ente im Park

Das langsame licht zittert querueber den see,  
Die kraefte des morgens beben,  
Die daemmrung kreuzt den rasen quer,  
Hier ist nicht echsen- noch schlangen leben  
Nur traege ente und enterich.  
Ich habe gesehen des morgens schein,  
Ich habe genommen das brot und den wein,  
Lass nehmen gefiederte sterbliche brut  
Das was ihrer sterblichen reste gut,  
Zerdruecktes brot und finger auch,  
Viel leichter als den sich ringelnden wurm;  
Denn ich weiss, und ebenso solltest du auch,  
Dass der fragende wurm bald versuchen soll  
Unsere wohlgehegte zufriedenheit.

#### IV. Verse auf Ralph Hodgson, Wohlgeboren

Wie koestlich Mister Hodgson zu sehn.  
(jedermann moechte ihn kennen) –  
Mit seinem musikalischen mund  
Und seinem Baskerville hund  
Der, just auf seines herren wort  
Dir folgt vertrauter vertrauter sofort  
Deine glieder zerreisst nacheinander.  
Wie koestlich Mister Hodgson zu sehn.  
Der von kellnerinnen allen geehrt  
(Sie blicken ihn an als besonderen wert)  
Waehrend an seinem gaumen er  
Presst den saft der stachelbeer.  
Wie koestlich Mister Hodgson zu sehn.  
(jedermann moechte ihn kennen).  
Er hat 999 kanaries  
Und rund um sein haupt finken und feen  
In lautem entzuecken sie um ihn wehn.  
Wie koestlich Mister Hodgson zu sehn.  
(jedermann moechte ihn sehen.)

#### V. Verse auf Cuscuscaraway und Mirza Murad Ali Beg

Wie unangenehm Mister Eliot zu sehn.  
Mit seinen zuegen von geistlichem schnitt,  
Und seinen brauen so grimm  
Und seinem mund so kalt  
Und seinem gespraech, so besonders  
Beschraenkt auf „was“ und auf „ganz recht“  
Auf „ob“ und „vielleicht“ und auf „aber“.  
Wie unangenehm Mister Eliot zu sehn.  
Mit einem stutzschwanzkoeter  
In einem rock aus pelz  
Und einer schrulligen katze  
Und einem verkrummelten hut:  
Wie unangenehm Mister Eliot zu sehn.  
(sei offen sein mund oder zu)

★ ★ ★

## Land-schaften

### I. New Hampshire

Kinderstimmen im garten  
Zwischen der blueten- und fruchtzeit:  
Goldnes haupt, rotes haupt,  
Zwischen der gruenen spitze und wurzel.  
Schwarze schwing, braune schwing, fluegelnd vorueber,  
Zwanzig jahr und der fruehling vorueber;  
Heute betruebt, morgen betruebt,  
Huellend mich ueber, licht im laube;  
Goldnes haupt, schwarze schwing,  
Schling, schwing,  
spring, sing,  
Schwing auf in den apfelbaum

### II. Virginia

Fluss roter, fluss roter,  
Traege flut glut ist schweigen  
Kein wille ist stille wie ein fluss  
Stille. Wird hitze bewegen  
Nur durch der drossel spott  
Einst gehoert? Stille huegel  
Warten. Tore wartten. Purpurbaeume,  
Weisse baeume, warten, warten,  
Verhalten, verfallen. Lebend, lebend,  
Niemals bewegend. Immer bewegend  
Gefangne gedanken kommen mit mir  
Und gehen mit mir:  
Fluss roter, fluss, fluss.

### III. Usk

Breche nicht ploetzlich ab den zweig oder  
Hoffe zu finden  
Den weissen hirsch hinten an weisser quell.  
Gleite beiseite, nicht fuer die lanze, mache nicht hell  
Uralten zauber. Lass wie er schlieft.  
„Tauch leis, nicht zu tief“,  
Hebe die augen  
Wo wege steigen und wege tauchen  
Suche nur dort  
Wo das graue licht trifft den gruenen ort  
Des einsiedlers klause, des pilgrims gebet.

#### IV. Rannoch, by Glencoe

Es hungern die kraehen hier, geduldig der hirsch hier  
Zeugt fuer die flinten. Zwischen dem weichen moor  
Und dem himmel, raum kaum  
Zum springen, zum stehen. Substanz zerbroeckelt in duenner luft  
Mond kalt oder heiss. Es windet der weg sich im  
Gleichmut vergangenen krieges;  
Schwaeche zerbrochenen stahls,  
Laermen verwirrten unrechts, gegeben  
Dem schweigen. Gedenken ist stark  
Jenseits gebeinen. Pracht brach,  
Schatten der pracht dauert, in langem gang  
Ohn teilnahm der gebeine.

#### V. Cape Ann

O rasch rasch rasch, rasch hoer den singsperling,  
Sumpfsperling, fuchssperling, vespersperling  
Im daemmern und dunkeln. Folge dem tanz  
Des stieglitz im mittag. Lass dem zufalle ganz  
Den schwarzflammen saenger, den scheuen. Gruesse  
Mit schrillum pfeifen das zeichen der wachtel, die sprungweis  
Ausweicht dem lorbeer. Folge den fuessen  
Des gehers, der stelze. Folge dem kreis  
Tanzenden pfeils, der purpurnen schwalbe. Gruesse  
Im schweigen die fledermaus. Alle sind koestlich. Suess suess o suesse  
Aber entsage dem land bis zum ende, entsag ihm  
Dass es dem wirklichen eigner, dem zaehen, der seemoev.  
Das palaver ist aus.

★ ★ ★

## **Verse fuer einen alten Mann**

Der tiger in der tigergrub  
Ist reizbarer nicht als ich.  
Das peitschenend ist stiller nicht  
Als wenn ich riech den boesen feind  
Sich kruemmend in aetherisch blut  
Oder baumelnd von dem lieben baum.  
Wenn ich liege bar des weisheitszahns  
Mein zischen uebeer die schelmenzung  
Ist liebevoller denn der hass,  
Ist bitterer denn jugendlieb  
Und unzugänglich dem der jung.  
Gespiegelt von meinem goldnen aug  
Der dummkopf weiss, er ist verrueckt.  
Sag sag mir wenn ich bin bedrueckt.

# Lieder der Liebe

Dr. Karl H e s s e m e r  
in aufrichtiger Verehrung und  
Dankbarkeit zugeeignet.

Karlsruhe, Weihnachten 1945

Die Nacht naht still und leise,  
dumpf rauschend steht der Wald,  
aus Sternen tönt die Weise  
der Welt so schwer und alt.

Und dämmernd in der Ferne  
der letzte Abendschein –  
schon läuten alle Sterne  
uns in die Nacht hinein.

Und dunkel rauscht es nieder,  
entblättert Nacht um Nacht:  
Dein gutes Lächeln (Flieder,  
aus Tau und Tag erwacht).

Umströmt in wehen Tönen  
mein wachsendes Gesicht  
und treibt uns tief im Schönen,  
in Welle, Weh'n und Licht.

Dein Gesicht ist gut,  
ohne Schatten und Wind,  
still und ausgeruht  
wie ein lächelndes Kind.

Deine Güte wohnt  
unter Deinem Gesicht  
wie ein Märchenmond,  
der uns Träume verspricht.

Nacht, die leise geht:  
unsrer Liebe Gestalt,  
und ein Lächeln weht  
um uns: balde, ja bald ....

In Deinen beiden Händen  
bin ich zu Haus,  
und Deine dunklen Augen  
löschen mich aus.

In Deinen blonden Haaren  
geh ich zur Ruh,  
und Deine leisen Lippen  
decken mich zu.

In Deinen blonden Haaren  
lass mich zur Ruhe gehen,  
wenn in den Augenpaaren  
die wehen Dinge stehn;

Und Abende in schweren,  
gewussten Stunden sind,  
und uns aus braunen Beeren  
die weite Wehmut rinnt.

Dann lasse das Erfahren,  
nur dieses bleibt bestehn:  
In deinen blonden Haaren  
lass mich zur Ruhe gehen.

Du bist wie Wald und Wind,  
fremd unter Wolkenweh –  
und deine Haare sind  
Duft wie von Wiesenklees.

Wolken und Welle verwandt,  
hältst Du Dein leises Gesicht,  
über ein heimliches Land,  
das uns die Sonne verspricht.

Werfe Dein Lied in mich,  
nach meinen Lippen fromm –  
so wie der Sturm in Dich,  
leg Dich in mich und komm ....

Bette sei uns der Garten,  
Thymian, Nelke und Mohn,  
Flieder und etwas vom zarten  
Hauche der Rosen schon.

Sträucher tauchen hernieder,  
decken uns, Blühende, zu,  
geben in Blüten uns wieder  
die lang verlorne Ruh.

Lege Dein Antlitz in mich,  
dunkel, voll heimlicher Pracht.  
Lass´ das Vergangne, brich  
alles, was traurig macht.

Lausche dem mondenen Mund,  
tiefer da drinnen im Herz:  
Reiche den stillen Befund  
stumm aus dem grossen Schmerz.

Über Blütenblust  
ruft Dich Abendwind  
her zu Lächeln und Lust.

Ob wir Kinder sind,  
die aus Mond und Mund  
Staunen baun, ob aus blind-

wirrem Blumengrund  
spielend unsre Welt  
wird: bleibt nur der Bund,  
der uns Stern und Stund  
zusammenhält.

Erst wer, aus Leiden erwacht,  
sich zu sich selber bekennt,  
strahlet wie Gold in die Nacht,  
klar wie ein Stern, der verbrennt.

Über Gefühl und Gedicht  
waltet das irdische Lied,  
und [...]r, was eigenem Licht  
lebt[...] erlebt Leben und Lied.

Liebe und Leiden nicht trennt,  
was [...] uns leise entfacht.  
Nur wer die Seele schon kennt.  
faltet die Liebe zur Nacht.

## **Abstraktion und Wirklichkeit.**

Herrn  
Dr. Carl Hessemer  
herzlichst zugeeignet.

### I.

Das Vergangene und die dunkle Frucht des Gegenwärtigen, das Ausweglose unserer Erfahrung und die Trostlosigkeit des Zukünftigen, jede Summe aus Sein und Nichtsein findet uns in verständnislosem Loslösen von den Dingen des Erkannten. Mit jeder neuentdeckten Beziehung zu den Erkenntnissen des Bisherigen (und des Ungeborenen, des, diese Reihe fortsetzenden) zerbricht ein Teil unseres Wertes. Von Heute, wie des von Morgen. Und nach der erschreckten Wanderung durch unsere zerbrochene Welt finden wir uns wieder auf der Suche nach einem neuen Glauben und über den Worten: „Lasset uns einen neuen Anfang setzen...“ (Wiechert).

### II.

Und wir gehen aus vom Geiste des Menschen. Nehmen diesen Menschen und geben ihm neue Beziehungen, und den Geist, um der Beziehungen Hüter zu sein und der Bereiter neuer Wege

Denn: „Es ist uns aufgetragen, am Werke zu arbeiten, aber es ist uns nicht gegeben, es zu vollenden.“

(Talmud)

Doch die Erkenntnis der Fragen ist schon viel. Anfang zu neuem Beginnen.

### III.

Alles, was war im Geiste, ist zerbrochen. In dieser Zeit. In den Zeiten vorher. Aus sich selbst, in sich selbst. Und es wurde ein Ende gesetzt der „reinen Vernunft“ (der Vergottung des Intellekts; Franz Werfel). Wir müssen Neues finden: die „lebendige Vernunft“ des Seienden Don José Ortega y Gasset). In deren Mittelpunkt der Mensch steht, der Mensch an sich. Und die Ausstrahlungen des Menschen auf die Dinge. Auf natürliche und künstliche, gute und böse: und auf die Summe all dieser Dinge, auf unsere Welt.

### IV.

Der Geist des Vergangenen aber hat unsere Welt entmenschlicht. Gab den Dingen den Wert eines Dinges. Den Menschen den Wert der Dinge. Desgleichen unserer Welt (die Epoche der Selbstentfremdung des Menschen; Ortega).

Und so zog die Welt aus, die Menschen und die Dinge, um aus ihrer Vernichtung die neue Welt zu bauen (die „Rebarbarisierung“ Ortega's). Die Welt des Kommenden. Wo das Ding

wird durch den Wert des Dinges im Menschen. Und der Wert des Menschen im Menschen selbst liegt, nicht im Urteile eines unbeteiligten, unendlich fernen Objekts. Es ist not, die Welt des Menschen **für** den Menschen zu schaffen. Zu denken. Zu diskutieren.

## V.

Der Grund dieses Schaffens, Denkens, Diskutierens aber liegt in wenigen Sätzen. Beginnend mit dem Satze, dass alles, was ist, Existenz bedeutet. Dass Existenz aber nur wechselseitige Erfahrung ihrer Erscheinungsformen ist, deren Rückschritt oder Fortschritt. Und dass nichts ewig ist und nichts bleibend. Sondern, dass sich alles ändert. In der Substanz (Heraklit). Hier aber greife ich zu den Worten der vitalen und letalen Existenz. Und gebe ihnen die Bedeutung des aus sich selbst zu verändern Befähigten, dem Lebendigen und Toten. Und finde in deren wechselseitiger Erfahrung Fortschritt oder Rückschritt der Existenz. So wird aus Totem Lebendiges und aus Lebendigem Totes. Der Mensch ist die Verkörperung vitaler Existenz. Die Dinge aber reichen ins Lebendige **und** ins Tote. Und ihr Zwiespalt gibt dem Menschen unendliche Aspekte. Jedes Ding und jeder Mensch ist eine Existenz an sich innerhalb einer „radikalen Einsamkeit“ (Ortega). Die Gemeinsamkeit aller Existenzen jedoch ergibt **eine** Überexistenz, **eine** Transexistenz: unsere Welt, die Summe alles Seienden.

## VI.

Mensch und Dinge aber können nicht existieren, solange sie nicht in wechselseitiger Erfahrung in sich selbst oder mit anderen Existenzen sich existieren gemacht haben (die Welt fängt im Menschen an; Werfel). Und ich nenne diese sich ständig fortsetzende, wechselseitige Erfahrung DISKUSSION. Durch Diskussion aber wird Mensch, Ding und Welt erst existierend. In uns. Aus uns. (Das Sein der Dinge würde in der Art meiner Haltung ihnen gegenüber bestehen. Ortega.)

## VII.

Wir haben hierdurch eine kaum ausmessbare Möglichkeit in unsern Händen, die pure Realität umzuwandeln in eine lebendige Existenz in uns, uns selbst erst in uns existieren zu machen, die Dinge in wirklich Lebendiges umzugestalten, „uns umzusetzen in des Steines Gleichmut“ (R. M. Rilke), also unsere vitale Existenz an Totes zu verschwenden, ebenso wie wir aus dem Abgründigen unseres Psychischen heraus, alles zu verändern befähigt sind, in wahres, wirkliches Leben.

## VIII.

Indem wir den Dingen vitale Existenz verleihen, sie diskutieren, übernehmen wir die Verpflichtungen des Lebendigen auch ihnen gegenüber. Dieses ergibt eine neue Welt.

## IX.

So wie Diskussion die Dinge existieren macht, ergibt sich Fortschritt oder Rückschritt jeder Existenz nur durch Diskussion. (Leben ist ein ununterbrochenes, freies Sich-selber-machen. Ortega.) Durch sich ständig fortsetzende, wechselseitige Erfahrung entwickle ich mich entweder vorwärts oder rückwärts, genau wie sich das in mir Diskutierte vor oder zurück entwickelt.

Es liegt also im Bereiche des Möglichen, die durch meine Diskussion reflektierte Existenz oder Transexistenz jederzeit eben durch den Akt der Diskussion wieder zu verändern, im negativen, rückschrittlichen, wie im positiven, fortschrittlichen Sinne.

## X.

Da Existenzänderungen sich aber nicht nur im Bereiche ihrer eigenen Existenz, sondern auch auf die sie umgebenden Existenzen auswirken, andererseits Existenz nur möglich ist durch Diskussion, besteht die Notwendigkeit der Diskussion des die Existenz umgebenden Seins, sowie des Verhältnisses der Existenz zur Transexistenz (soziologische Elemente).

Die Gemeinsamkeit aller Existenzen ergibt die Transexistenz. Diese Gemeinsamkeit aber ist nichts anderes als Diskussion. Sie bezeichnet zugleich den Abstand zwischen Existenz und Existenz. Ergo dessen ergibt die sich ständig fortsetzende, wechselseitige Erfahrung alles Seins unsere Welt, ebenso diese Transexistenz.

## XI.

So aber ist die Welt des kommenden Menschen. Die Welt der Hoffnung, die Welt der Freiheit, des Vertrauens, die auf die Gegenseitigkeit des Notwendigen gebaut ist, einsehend, dass Mensch wie Ding und Welt Einsames, Eigenes, Selbständiges sind im Gesamten all der Erfahrungen dieser Einsamen, Eigenen, Selbständigen. Und dass ihr eigenes Sein nur durch das Verhältnis der Gegenseitigkeit in sich und ausser sich gelöst zu werden vermag. (Es kommt alles darauf an, dass das Bild, nach dem der Mensch sein Leben macht, nicht willkürlich-phantastisch sei, sondern als genaues Komplement seiner wirklichen Lage aus der lebendigen Vernunft geboren sei. Ortega.)

Dass aber zu gleicher Zeit im Bereiche des Seelischen ein Weg nach innen beginnt, nach dem Werte dieses Allen, und unendliche Beziehungen findet in kaum fassbaren Bereichen, und Abgründe erstehn und Aufwürfe, Himmel und Höllen neue, weitere Bedeutungen in den tiefsten Tiefen des Menschen erhalten.

## XII.

Und dass er sich eine Welt erschafft, die gut ist, zu Mensch und Ding und Welt. Und die Form eines Staates findet mit der Summe all seiner Erfahrung, einen Staat, der die Verwirklichung der Produkte einer sich ständig fortsetzenden und sich ständig weiterentwickelnden Diskussion ist, was nicht mehr bedeutet und nicht weniger als Demokratie, wahrhaftige Demokratie. Und dass in diesem Staate Menschen leben, „die das Mass ihrer Freiheit in sich selbst besitzen“ (Walt Whitman), einer Freiheit, die aus dem Sinn und Sein ihrer Existenz wächst.

# gedichte 1948

handschriftliche Widmung:

Herrn + Frau Werner

ein kleines erinnerungszeichen  
für das jahr des bekanntwerdens.

rainer maria gerhardt

jan. 49

gedichte 1948

konzert I. ausfahrt  
II. in gelber landschaft  
III. rückkunft

mikrobales

aria di corte  
I. rezitativ  
II. arie

heilige schrift

scherzo

magie

pervigilium veneris  
variationen über ein lateinisches  
gedicht

I.  
II.  
III.

# KONZERT

## thema mit variationen

1. satz: ausfahrt

I

Keinem ist hauch gegeben.  
Es schwingen, fallen tauben ins gebreite.  
Vergilbter neben kräuselt welke weite,  
Und schwarze stümpfe stossen ins gewölk.  
Der wunde wald stürzt dunkel hin zum bache,  
Und schreiend wälzen sich zur falben flache  
Purpurne himmel über rot gebälk.  
Die feste stadt streckt kalte schattenarme  
zur erzesader und zum vogelschwarme.  
Die Fischer aus den faulen flächen fliehn.  
Und häuser neben häusern auferstehen  
Und fallen nieder und die winde wehen.  
Es treibt der blauen tauben flug dahin.

II

Keinem ist hauch gegeben.  
Glosender totenmond bittert bittert die trunkene stunde,  
wo der zurückkunft spitziger schrei sich entwirrt,  
Und aus dem bogenbau, dem blätternden bogenbau  
Die schwarze kontur sich ins offne verirrt.  
Wir sind verstossene. An jede hoffnung verfallen,  
starren wir in das leere gefild. Da uns ein flammenschwert  
jäh ins entfernte verstieß, finden wir uns, fremde, vor allem.  
O glosender totenmond, bittere trunkene stunde.

III.

Ich kenne den abend nicht und die worte sind nicht mir vertraute.  
Der grüne himmel, der vögel lärmende laute,  
Rühren mich kaum. Ich bin wie versteint und flösse  
In meiner mumie, den balsamisch vertrockneten leib,  
So wie ein götze in die orangenen reiche.

IV

Alle dinge bleiben verdorrt.  
Die grauen stengel riechen nach rauch.

Eisblumen wachsen aus meinem munde.  
Wer mag noch den atem geben? Die winde sind teuer.  
O. Da häng ich im grünen.

V

Keinem ist hauch gegeben.  
Meine worte reichen nicht aus.  
Immer, da ich ansetze, wird anderes.  
Worte mit bedeutungen unter vielen häuten.  
Doch: es gilt gleich. Dieses oder anderes.  
Dunkles oder helles. Gewissheit oder ungewissheit.  
Keinem ist hauch gegeben.

2. satz: in gelber landschaft

I

In braunem sand glänzet der schlange leib,  
Und der lianen dickicht tropft von allen bäumen.  
Der schwarze panther klebt zu jähm gejaid  
Auf taubem stein. Das kreuz des südens trânt in räumen,  
Worin die wildnis wie verstorben treibt.

Du musst getauft sein mit der stummen flut,  
Getunkt dein haupt in dieser tümpel trübe,  
Um von des urwalds brennendem gebug  
Den staub zu schauen und die kühnen hübe.  
Du musst getauft sein. Du bist blind genug.

II

Denn hier sind götter noch mit fratzenmalen  
Und roten opfern, hütte, hoch im wald,  
Und röchelruf und stöhnende in strahlen  
Und himmel, offen, und auf wunder bald  
Der gelben zauberer splitternde räuscherschalen.

Hier scheppern gong und schrillendes gebläse.  
Es lupft die maske her ihr grelles maul,  
Und graue bettler schleichen durch die fräse  
Gespensterwand und bettler kringeln faul  
In gelben flecken sich und halten lese.

III

Die welt ist offen.  
Sinn oder unsinn  
Versöhnen sich hier.

Aus violen wänden  
Heben sich dinge der urwelt,  
Und die rätsel der wissenschaft  
Tanzen mit lebendigem leib.  
Ich weiss mich nicht mehr,  
Und niemand wird wissen.  
Anfang und ende  
Finden sich seltsam zusammen.  
O meine tanzenden füsse.

#### IV

Ich trage gelbes hemd mit schwarzen schnüren  
Und schlangenhaar. Und liebe götzen, die  
Mit leeren augen aus dem dunkel stieren,  
Und schleichen schrittes, grausam, lieb ich sie.  
Ich will den abgrund und die ängste spüren,

Den schrillen schrei, vor dem die masken reissen,  
Den treiberruf, das splitternde gestöhn,  
Der papageien krah, die wilden weisen.  
Das fieber hält mich und der fahle föhn  
Dem schlaf gekettet und den bunten kreisen.

#### V

Ich habe geigen in urwald verbannt,  
Die schwarzen schlangen aufgezogen  
und mit dem glitzernden fiedelbogen  
Den blutgen panther im schlafe berannt.  
Und habe den wind um die wahrheit betrogen.

Ich habe käfige mit meinen versen besiedelt,  
Und gnu und zebra hinübergehetzt  
Und wie ein löwe angesetzt  
Zu mordendem sprung auf antilopen.  
Und habe mich selbst am leben verletzt.

#### 3. satz: rückkunft

#### I

Jedem ist neuland bereitet.  
Der du dich dem grausen grauen liesst,  
Verbitterten kern in das steile stiesst,  
Fasse dich. Braune erde schreit,  
Und es treibt in der kaum begonnenen zeit.  
Was?  
Halte dich fest. Im dunkeln zu haus,

Gebe ich helle vom schatten aus.  
Jedem ist neuland bereitet.

## II

Wie dich dein trümmerherz fühlt. O. Und es säuselt  
Regenwurmlied,  
Und die roten striemen des himmels zittern wie gold.  
Wie galle träuft in den grünlauten abend fledermausschwarm,  
Und das laute gelb tanzt wie in schritten.  
Es hebt die mazurka den schritt.  
Und es dreht sich und wandelt zu anderen mitten.  
Du aber hebst dich nicht mit.

## III

Da ich von orangenem kam  
Und die tiefen wieder finde  
Hinter maske, hinter binde,  
Bin ich wie verfault und lahm.

Und verteile mich und schwinge,  
Ste[t]s der alte, stets der neue,  
Ohne rast und ohne reue,  
In die form der vielen dinge.

## IV

Des kaukasus stossendes gewirr hängt mit bunten seilen an mir.  
Da ich abschied nehme, lassen mich grächchische inseln,  
Und wie tropfen tauen landfleck und meerfleck, bräunlicher hochgrat und die verblichenene  
wüsten.  
Da ich abschied nehme.

## V

Mit prallem segel reiche ich an land.  
Die bunten buchten und der grelle sand  
Häufen mir einen neuen weg entgegen.

Ich steige tief ins meer und finde mich,  
Wie aus der algen schwärzlichem dickicht  
Polypenarme sich zu mir bewegen.

Mir graut vor den gewürfelten gestaden.  
Des meeres müde und der fische schwaden  
Im grauen grund die hohen reiche hegen.

Ihr irrt euch. Denn ich blinzle nur zu andern,  
Um hier allein zu sein. Die sonnen wandern,  
Und grüne wilde sich in tempeln regen.

Ihr seid ertrunkene.  
Und ich dem haie ähnlich und dem schrillen tier.

Jedem ist neuland bereitet.

## **mikrobales**

fragmente, einen versuch über den surrealismus betreffend

Wir sind eine seltene verrückung. Das morgen, welches belächelt den abfall der nu. Die ich ernst nehme, verwahren den abend. Das aber ist das sein an sich. Und die balken im auge sind gleichnisse der grossväter. Wir bauen wolkenkratzer. Züchten mikroben. Kanarienvögel. Weisse mäuse. Damit uns das unterbewusste berücke.

Wo gäbe es menschen? Die wandervögel laufen den heissen sand nach dem sandfloh ab. Er hat sich versteckt in der wüste. Die ihn finden, fanden den stein der weisen. Sind weise und wissen. Das ist weisheit. Und die roten felsen sind die pfeiler unseres gedächtnisses. Wenn sie über uns zusammenstürzen.

## ARIA DI CORTE

I

Dem schwarzen ufer nahen keine nachen,  
Und in der flut treibt keine bunte bark,  
Und keine wesen in der wildnis wachen.

Das schweigen rauscht. Die stillen düften arg.  
Die roten vögel rudern durch die hellen.  
Der totenwald fäult in der nächte sarg.

Die weissen nebel alle lichte fällen.  
Ich fahre hin, nicht ufer und nicht flut,  
Das seichte grüne, wo sich unrät wellen,

Der schlammereich voll modernmuff und sud,  
Jahrtausendlang der vielen wasser schwemme,  
Verwester selbst, der in verwestem ruht

Verwester selbst als die verfäulten stämme.

## ARIA DI CORTE

### II

O schrei des grauens,  
Lechzend nach lösung,  
Wirf meine schuld  
In das graue gefäss.

Krüge der tränen,  
Krüge der schauer  
Schicken mich dürstend  
Zum grunde der flut.

Ich bin verkettet  
Dunkelen maassen  
Dulde die schickung,  
Weiss keinen weg.

Wo sind die planeten,  
Rötliche sonnen,  
Wo sind die meere,  
Unnütz vertan?

Lass sie mich finden  
Mit spektren und rohren,  
Sie mich beschiffen  
mit bräunlichem boot.

Unter den firnen,  
Über den tiefen  
Treib ich in mitten,  
Treibe dahin.

## HEILIGE SCHRIFT

Über den wassern der flüsse Babylons  
Wehet der geist und seine schwingen streifen Gott  
Der vom atem der welt hingerissen hinausweht  
Zu den einzelnen bäumen der wüste, wo der zephir anhebt  
Und leise die quellen raunen durch die grüne oase.  
Über den wassern Babylons wehet der geist  
Und die taube hebt das gefieder. Der sonne  
Abschied ist schwer. Die dörfer schleifen im abend und das  
Gebet rauscht, der Euphrat unter den sternen.  
Über den wassern der flüsse Babylons.



## SCHERZO

blutroter regen rinnt  
über zerweht gebäu  
klappert ein dürrer wind  
scheppernd und scheu

huscht da ein rattenfuss  
hoch an der kellerwand  
tauscht mit dir gausen gruss  
braun und verbrannt

wesender körper klebt  
duldig im schuttbereich  
rattenfuss innen lebt  
wabernd und weich

wurmfrass und moderluft  
ist was dir bleibt dir bleibt  
grau aus der rattengruft  
brennessel treibt

## MAGIE

gelber schimmer seh ich steigen  
grüne lichte rote hellen  
aller farben kühle düfte  
aller reiche reine schwellen

da ich von der berge gipfel  
niederstieg wo grause hausen  
zu dem grund der dunklen tiefen  
zu des stromes braunem brausen

und wie da die schwarzen ufer  
zu dem flachen kahne schauen  
bis zu jener lichten stelle  
wo die flüsse meere bauen

seh ich glanz der grossen dinge  
kristallinische bereiche  
wo kein hauch zählt keine schwinge  
augen starrn auf meine leiche

tot im toten streife ich durch  
grauen gneis und schwarzen schiefer  
grüss den könig der gesteine  
sinke hzu den richtern tiefer

keinen träumen sind die zeichen  
ausgeliehen keinen nächten  
da die dinge mich verstiessen  
hause ich in steilen schächten

als der gast der grünen steine  
silberiger fächerungen  
streift ein toten in dem geiste  
durch das reich der reinigungen

## **PERVIGILIUM VENERIS**

### **variationen über ein lateinisches gedicht**

#### **I**

Morgen liebe, wer geliebt hat; morgen, wer noch nie geliebt.  
Frühlinge kommen und gehen, lassen den ruf erschallen,  
Vogelruf, tierruf, rufe von wald und wiesen,  
Schrei der gräser, der blumen und des geringen getiers.  
Frühlinge kommen und gehen. Sie lassen die welt gebären.

Da wo geburt ist, ist auch ein raum für die zeugung.  
Er zieht sich zusammen zu jenem blick auf die welt hin,  
Der schöpfung einziges, der teil, wo gattung ist,  
Die stöhnende lust des empfangens. Geladen. Gebannt.  
Die kammer, wo beieinander sind mann und frau, jüngling und mädchen.  
Das Beschreiten von waldkraut und heide und jungfräulichem grund.  
Morgen liebe, wer geliebt hat; morgen, wer noch nie geliebt.

Und da ist noch ein teil, und da ist noch ein teil,  
Die zeit des gebärens, wo sich trennt blut von blut,  
Jungblut, altblut, blut von vätern und müttern und kindern,  
Kommendes, kommendes, vielfach, unerschüttert.  
Und eine zeit des wachstums und die spanne dazwischen,  
Zwischen brautbett und kindbett, zwischen lust und leiden,  
Sommer und frühjahr, geben und nehmen, lassen und nichtlassen,  
Taumeln, summen, singen über der luft hin. O.  
Wo die libelle girrt und das land verschwindet in rot.  
Und wo sich löst abend und morgen, die stunde zwischen dunkelheiten.  
Morgen liebe, wer geliebt hat, morgen, wer noch nie geliebt.

## **PERVIGILIUM VENERIS** **variationen über ein lateinisches gedicht**

### II

Stiere breiten sich vor gelben ginsterbüschen.  
Herden blöken vor den brünstgen böcken.  
Schwäne schreien und die schwalben schwirren.

Schatten breiten sich und braune blumen offen  
Schauen nach den schauern wilder wolken  
Und die dirnen auf den abend hoffen.

Und die knechte eilen schneller zum gefährte.  
Und da stöhnen schon die tiere heftig.  
Und es paaren sich die weissen schwäne.

★ ★ ★

## **PERVIGILIUM VENERIS** **variationen über ein lateinisches gedicht**

### III

Amor schreitet durch den schwülen abend  
Und er schreitet nackt und ohne waffen  
Mit den mädchen, mit den mädchen in den abend.

Amor schreitet nackt. Doch seine waffen  
Haben in dem schwülen frühlingsabend  
Schwer verwundet diese mädchen, schwer verletzt mit seinen waffen.

Amor schreitet aus dem schwülen abend  
In die nacht, gehüllt in seine waffen.  
Eingehüllt in seine nacktheit sind die mädchen in dem abend.

Seine nacktheit, das sind seine waffen.  
Und so sind die mädchen in dem abend  
Schön verwundet von des nackten Amors waffen.

***Hornstoss und Tod***  
*eine Sendung über Federico Garcia Lorca*

## **Kleine Ballade von den drei Flüssen**

Durch Oliven und Orangen  
strömt der Guadalquivir.  
Die zwei Flüsse von Granada  
Stürzen sich vom Schnee zum Weizen.

Oh Liebe,  
die ging und nicht kam!

Der Guadalquivir hat Bärte  
von der Farbe des Granates.  
Aber Klage sind und Blut  
die zwei Flüsse von Granada.

Oh Liebe,  
in Lüften vergangen!

Ein Weg für Segelschiff  
hat Sevilla. Doch Granada –  
auf den Wassern von Granada  
rudern einsam nur die Seufzer.

Oh Liebe,  
die ging und nicht kam!

Wind im Haine der Orangen,  
hoher Turm. Guadalquivir.  
Dauro und Genil sind Türmchen,  
die schon bei den Teichen enden.

Oh Liebe,  
in Lüften vergangen!

Wer wohl sagt, das Wasser trüge  
Schreie, die wie Irrlicht zucken.

Oh Liebe,  
die ging und nicht kam!

Nein, es trägt Orangenblüten,  
trägt Oliven deinem Meere,  
Andalusien, deinem Meer zu.

Oh, Liebe,  
in Lüften vergangen!

AAA Hornstoss und Tod – der Titel eines der Gedichte Lorcas – das ist seine Welt, Andalusien, Spanien, die Mythe eines alten Landes, mit arabischem Erbe und der langen Tradition des Katholizismus, das Weben von Erd- und Flussgöttern, eine bittere und grausame Welt von furchtbaren Farben, Blut und Tod, Klage und Trauer, was kann es mehr sein? Schon die Spiele in diesem Land sind tödlich – Stierkämpfe; die Liebe ist tödlich – Mord liegt nahe, wo die Leidenschaft aufglänzt. Ein blutiger Mond über blutiger Landschaft, in der die Menschen von Blut zu Blut getrieben sind, in schwerer Melancholie .....

BBB ..... und die Nächte mit anderen Farben: Nachtgrün; und die Dinge mit anderem Geruch; dem der Blüte der Dolche. Oedes Land. Und Zigeuner darüber. In allen Farben strömt das Leid aus den Flüssen. Die Städte sinken in die Geschichte, um bedeckt mit ihren Schwären, dem Geruch von Verfolgung und Inquisition, von Intrige und Rache, von Völkerzug und Siedelung, sich in ein Gedicht zu erheben, aufgehoben und beladen in eine grausame Landschaft .....

AAA ..... grausame Menschen mit unerhörten Leidenschaften, allein, in sich verschlossen, auf der Suche nach einem Gott, der in ihrem Blut ruft, der in ihrem Blut nach anderem Gott, nach anderem Blut ruft. Dolche, süchtig nach Blut, Leiber, süchtig nach Verwesung. Wo wird mit solcher Inbrunst gestorben, wo ist man dem Gott seines Blutes so nah, wenn der Purpurschutz des Blutes über die verblutenden Leiber gebreitet ist, der Quell eingeht in das Meer der Erde?

Magd Treten sie ein ....

Wollen sie sich bitte setzen? Man kommt sogleich.

Mutter Hast du die Uhr?

Bräutigam Ja.

Mutter Wir müssen zeitig zurück. Wie weit diese Leute wohnen!

Br. Aber das Land ist sehr gut.

Mutter Gut, aber zu einsam. Vier Stunden Weg und kein Haus und kein Baum.

Br. Das ist das Oedland.

Mutter Dein Vater hätte es mit Blumen bedeckt.

Br. Ohne Wasser?

Mutter Er hätte es gesucht. In den drei Jahren, die er mit mir verheiratet war, pflanzte er zehn Kirschbäume. Die drei Nussbäume an der Mühle, einen grossen Weinberg und eine Pflanze, die Jupiter heisst, rote Blüten treibt und die nun verdorrt ist.

Br. Sie wird sich gerade ankleiden.

Bauer tritt ein.

Vater Einen langen Weg gehabt?

Mutter Vier Stunden.

Vater Eine gute Ernte diesmal.

Br. Wirklich gut.

Vater Zu meiner Zeit brachte diese Erde nicht einmal einen Sparto hervor. Man musste sie züchtigen, sie mit Tränen begiessen, bis sie einmal etwas Nützliches hergab.

Mutter Aber jetzt gibt sie. Klage nicht. Ich komme nicht, um etwas von dir zu verlangen.

Vater Du bist reicher als ich. Die Weinberge sind ein Kapital. Jeder Rebstock ein Silberstück. Ich bedauere nur, dass die Aecker ... verstehst du ... getrennt sind. Ich liebe alles zusammen. Einen Stachel habe ich im Herzen, und das ist das Gärtchen da, zwischen meinen Feldern, das sie mir um alles Gold in der Welt nicht verkaufen wollen.

Br. Immer dasselbe.

Vater Wenn wir mit zwanzig Paar Ochsen deine Weinberge hierherbringen und an den

Berghang stellen könnten! Das wäre eine Freude!

Mutter Warum?

Vater Das Meine gehört ihr und das Deine ihm. Darum. Um alles zusammen zu sehen: denn alles zusammen ist eine Pracht.

Br. Und würde weniger Arbeit machen.

Mutter Wenn ich sterbe, verkauft ihr unser Land und kauft euch hier an.

Vater Verkaufen, verkaufen! Bah! Kaufen, meine Liebe, alles kaufen! Wenn ich Söhne gehabt hätte, würde ich diesen ganzen Berg gekauft haben bis zur Flusseite. Es ist kein guter Boden; aber mit kräftigen Armen macht man ihn gut, und da nicht viele Leute hier vorbeikommen, werden die Früchte nicht gestohlen und man kann ruhig schlafen.

Mutter Du weißt, warum ich komme?

Vater Ja.

Mutter Nun?

Vater Sie haben es schon miteinander besprochen.

Mutter Mein Sohn ist jemand und kann etwas.

Vater Meine Tochter auch.

Mutter Mein Sohn ist stattlich. Er hat noch keine Frau berührt. Seine Ehre ist reiner als ein Bettuch auf der Bleiche.

Vater Das sage ich dir auch von meiner Tochter. Sie bäckt das Brot um drei Uhr, wenn der Morgenstern noch leuchtet. Sie schwatzt nie; sie ist sanft und weich wie Wolle, sticht alle Arten von Stickerei und kann einen Hanfstrick mit den Zähnen durchbeissen.

Mutter Gott segne ihr Heim.

Vater Gott segne es!

Mutter Wann soll die Hochzeit sein?

Bräutigam Nächsten Donnerstag.

Vater An dem Tag wird sie zweiundzwanzig Jahre alt.

Mutter Zweiundzwanzig Jahre! So alt wäre mein ältester Sohn, wenn er noch lebte. Und wie würde er leben, feurig und männlich wie er war, wenn die Menschen nicht die Messer erfunden hätten!

Vater Daran solltest du jetzt nicht denken.

Mutter Jede Minute. Mein geheimster, mein unaussprechlichster Gedanke.

Vater Also am Donnerstag. So war es doch?

Br. So ist es.

Vater Das Brautpaar und wir fahren im Wagen zur Kirche, die sehr weit entfernt ist, und die Gäste nehmen ihre Gefährte und Pferde.

Mutter Einverstanden.

Vater Hör, Magd, sag ihr, dass sie jetzt kommen kann. Ich hoffe sehr, dass sie dir gefällt.

Die Braut kommt.

Mutter Komm her! Bist du glücklich?

Braut Ja.

Vater Du musst nicht so ernst sein. Schliesslich wird sie doch deine Mutter.

Braut Ich bin glücklich. Ich habe das Ja-Wort gegeben, weil ich es geben wollte.

Mutter Natürlich. Sieh mich an.

Vater Sie gleicht meiner Frau.

Mutter So? Eine Schönheit! Weissst du, das heiraten heisst, Geschöpf?

Braut Ich weiss.

Mutter Ein Mann – Kinder – und für alles übrige eine zwei Ellen dicke Wand.

Br. Weiter nichts?

Mutter       Nein. Alle sollen leben! Das Leben!  
Braut         Ich werde Wort zu halten wissen.  
Mutter       Hier hast du ein paar Geschenke.  
Braut         Danke.  
Vater         Nehmen wir nichts zu uns?  
Mutter       Ich nicht. Und du?  
Br.            Ich ja.  
Vater         Wein?  
Mutter       Er trinkt nicht.  
Vater         Umso besser.

Pause.

Br.            Ich komme morgen.  
Braut         Wann?  
Br.            Um fünf.  
Braut         Ich erwarte dich.  
Br.            Wenn ich von dir gehe, fühle ich einen heftigen Riss und etwas wie einen Knoten  
in der Kehle.  
Braut         Wenn du ein Mann bist, wirst du ihn nicht mehr spüren.  
Br.            Das denke ich auch.  
Mutter       Gehen wir. Die Sonne wartet nicht. Sind wir einig?  
Vater         Vollkommen.  
Mutter       Leb wohl, Magd.  
Magd         Gehen sie mit Gott.  
Mutter       Leb wohl, Tochter.  
Vater         Ich begleite euch einige Schritte.

Ab.

Magd         Ich kann es nicht erwarten, die Geschenke zu sehen.  
Braut         Hör auf!  
Magd         Ach, zeig sie mir doch, Kindchen!  
Braut         Ich will nicht.  
Magd         Nur die Strümpfe. Sie sollen ganz durchbrochen sein, Kindchen.  
Braut         Nein!  
Magd         Um Gottes Willen! Schon gut! Willst du nicht heiraten?  
Braut         Ah!!  
Magd         Kindchen, mein Töchterchen, was fehlt dir? Bist du traurig, dass es mit deinem  
Königinnenleben vorbei ist? Denke nicht an bittere Dinge. Hast du Grund dazu?  
Nein. Wir wollen uns die Geschenke ansehen.  
Braut         Lass los!  
Magd         Ah – Mädchen!  
Braut         Loslassen habe ich gesagt! ...  
Magd         Du bist stärker als ein Mann.  
Braut         Habe ich nicht Männerarbeit verrichtet? Wäre ich nur ein Mann –  
Magd         Sprich nicht so!  
Braut         Schweig! Hörst du? Wir wollen von anderem reden.

Pause.

Magd         Hast du diese Nacht ein Pferd gehört?  
Braut         Wann?  
Magd         Gegen drei.  
Braut         Es wird ein Pferd gewesen sein, das dem Rudel entlaufen ist.  
Magd         Nein, es trug einen Reiter.  
Braut         Woher weisst du das?

Magd Weil ich ihn gesehen habe. Er hielt unter deinem Fenster; es wundert mich sehr.  
 Braut Vielleicht war es mein Bräutigam. Manchmal schon ist er um diese Stunde vorbeigeritten.

Magd Nein.  
 Braut Hast du ihn erkannt?  
 Magd Ja.  
 Braut Wer war es?  
 Magd Leonardo.  
 Braut Du lügst! Wozu sollte er herkommen?  
 Magd Er ist hergekommen.  
 Braut Schweig! Verflucht sei deine Zunge!  
 Von fern Hufschlag, kommt näher.

Magd Sieh! Er?  
 Braut Er!

Drei Takte Musik, seltsam fern und wunderbarlich, zauberhaft, nach Möglichkeit von de Falla.

Das Blut treibt zusammen, was zusammengehört. Die Vergangenheit dieses Paares hat die Zukunft aufs grausamste bestimmt. Der blutige Mond trägt die Ahnung künftiger Morde in sich. Mord wird enden, was in Liebe begann und endete. Leonardo entführt die Braut, der er ehemals – vor seiner Ehe zugetan war – sie lässt es geschehen. Bindungen geheimnisvoller Art streben zueinander und werden blossgelegt, das Geschick liegt in ihrem Blute, das zueinander will und heimkehren möchte zu der durstigen Erde. Die Sprache der Dolche zittert über der Ebene. Die Sibylle ruft und lockt nach dem Herzblut, alle Blumen haben sich aufgemacht, um das Leben zu trinken, das aus den Lebendigen in die Goldadern der Erde einfließt.

Zwei Violinen in klagendem hin- und widerschlagendem Ton.

1. Holzfäl- Und hat man sie gefunden?  
 ler Nein, man sucht sie überall.  
 2. Holzf. Und man wird sie finden.  
 3. H. SSt!  
 2.H. Was gibt es?  
 3.H. Es ist, als ob sie auf allen Wegen zugleich kämen!  
 1.H. Wenn der Mond aufgeht, wird man sie sehen.  
 2.H. Sie sollten von ihnen ablassen.  
 1.H. Die Welt ist gross. Alle können in ihr leben.  
 3.H. Aber man wird sie töten.  
 1.H. Sie täuschten einander, aber das Blut siegte. Man muss dem Weg des Blutes folgen.  
 2.H. Aber Blut, das ins Licht sieht, trinkt die Erde.  
 1.H. Besser verblutet und tot, als lebendigen Blutes verfault.  
 3.H. Still!  
 1.H. Hörst du etwas?  
 3.H. Ich höre die Grillen, die Frösche und das Lauern der Nacht ...  
 1.H. Aber das Pferd hört man nicht.  
 3.H. Nein.  
 1.H. Jetzt wird er sie umfassen.  
 2.H. Ihr Leib war für ihn und sein Leib für sie.  
 3.H. Man sucht sie und wird sie umbringen.  
 1.H. Aber die Ströme ihres Blutes werden schon zusammengeflossen sein – und sie

- sind wie leere Krüge, wie trockene Flussbetten.
- 2.H. Es ist sehr wolzig, vielleicht scheint heute der Mond nicht.
- 3.H. Der Bräutigam wird sie mit oder ohne Mond finden. Ich sah ihn abreiten. Wie ein rasender Stern. Aschgraues Gesicht. Er verkörperte das Schicksal der Familie.
- 1.H. Seine Familie, der auf der Strasse Erschlagenen.
- 3.H. Der Mond! Wir wollen uns beeilen.
- 1.H. Ach, leuchtender Mond!
- 2.H. Mond der grossen Blätter.
- 1.H. Erfüllt mit Jasmin das Blut.
- 1.H. Ach, einsamer Mond!
- 2.H. Mond der grünen Blätter.
- 3.H. Silber im Antlitz der Braut.
- 1.H. Ach, grausamer Mond!
- 1.H. Lass dunkle Zweige der Liebe.
- 1.H. Ach, trauriger Mond!
- 1.H. Lass dunkle Zweige der Liebe.

Der Mond steigt auf, ein weisses Gesicht, ein junger Holzfäller. Das Land wird blau und von klarem Schimmer. Das Land wird licht. Der Mond, ein junger Holzfäller.

- Mond Ich schwimme im Strudel des Stromes,  
 ich – dunkler Gewässer Schwan.  
 Ich – Auge der Kathedralen,  
 leihe den nächtlichen Blättern  
 den Schimmer des dämmernden Morgens.  
 Entkommen können sie nicht!  
 Wer will sich verbergen, wer schluchzt  
 in den bebenden Büschen des Tales?  
 Im Aether lässt einsam der Mond  
 auf bleierner Lauer ein Messer,  
 das nach den Schmerzen des Bluts giert.  
 Lass mich hinein! Ich schlüpfte  
 eisig durch Wände und Fenster.  
 Die Dächer öffnet, die Herzen,  
 denn ich will in der Wärme verweilen!  
 Doch werden mit Blut meine Wangen  
 in dieser Nacht sich noch röten  
 und die Binsen, die an den breiten  
 Fuss des Windes sich schmiegen.  
 Kein Schatten soll sein, keine Zuflucht.  
 Entkommen sollen sie nicht!  
 In eine Menschenbrust breche ich ein  
 Und verhülle mich tief in der Wärme!
- Bettlerin Sie nahen schon – und jetzt entweicht der Mond.  
 Hier gibt es kein Entkommen mehr – hier nicht.  
 Des Flusses und der Bäume düstres Rauschen  
 erstickt schnell den zerfetzten Flug der Schreie.  
 Hier muss es sein und bald. Ich bin ermüdet,  
 Die Truhen öffnen sich und weisse Fäden  
 erwarten auf dem Boden des Alkovens

die schweren Leiber mit zerstochnem Halse.  
Kein Vogel wache, und die Brise schlage  
die Seufzer in die Falten ihres Rockes  
und flieht mit ihnen durch die schwarzen Kronen  
oder begrabe sie in weichen Lehm.

Bräutigam Ich werde sie finden.  
1.Bursche Vielleicht war es ein anderes Pferd.  
Br. Es gibt nur ein Pferd auf dieser Welt – dieses.  
Hier finde ich sie, hier. Siehst du diesen Arm?  
Das ist der Arm meines Bruders und meines Vaters  
und aller unsrer Toten. Und er hat solche Kraft, dass  
er diesen Baum mit der Wurzel ausreissen kann, wenn er will.  
Bettlerin Ach!  
1.Bursche Hast du gehört?  
Br. Geh hin und schau!  
1.Bursche Der Tod!  
Br. Hast du einen Mann und eine Frau auf einem Pferd vorüberreiten sehen?  
Bettl. .... warte! ..... Ein stattlicher Bursche. Aber viel schöner, wenn er entschlafen wäre ...  
Br. Sprich! Antworte! Hast du sie gesehen?  
Bettl. Warte ..... Welch breite Schultern! Wie gefiele es dir, sich auf ihnen auszustrecken, statt auf den Sohlen deiner Füße zu gehen, die so klein sind?  
Br. Ich frage dich, ob du sie gesehen hast! Sind sie hier vorbeigekommen?  
Bettl. Nein. Sie kommen vom Hügel herab. Hörst du sie nicht?  
Br. Nein.  
Bettl. Kennst du den Weg nicht?  
Br. Ich werde gehen – so oder so.  
Bettl. Ich werde dich begleiten.

Aus der Ferne wieder zwei Violinen, wie weiter oben.

1. Holzfäller Ach, wandernder Tod!  
Tod der grossen Blätter.  
2.H. Lass geschlossen den Springborn des Blutes!  
1.H. Ach, einsamer Tod!  
Tod der trockenen Blätter.  
3.H. Bedeck nicht die Hochzeit mit Blüten.  
2.H. Ach, grausamer Tod!  
Lass grüne Zweige der Liebe!  
1.H. Ach, grausamer Tod!  
Lass grüne Zweige der Liebe!  
Leonardo Schweig!  
Braut Von hier ab geh ich allein.  
Geh, denn ich will, dass du umkehrst!  
Leon. Schweig! Hörst du?  
Braut So reiss diese eiserne Kette,  
wie du willst – mit Zähnen und Fäusten –  
von dem keuschen Nacken mit ab  
und lass mich zurück in die Höhle,  
in den dunkelsten Winkel der Erde.  
Doch willst du nicht mich zertreten,

wie man giftige Vipern zertritt,  
 so lege den Lauf deiner Flinte  
 in die bräutlichen Hände mir ein.  
 Ach, welche Pein! Welches Feuer  
 verbrennt mir das Herz und den Kopf!  
 Zersplittertes Glas in der Zunge!

Leon. Wir taten den Schritt – nun schweige,  
 denn es nahen sich schon die Verfolger,  
 und ich muss mit dir jetzt entfliehn!

Braut Doch entführst du mich nur mit Gewalt!

Leon. Mit Gewalt? Wer stieg denn zuerst  
 im Hause die Treppe herab?

Braut Ich stieg die Treppe herab?

Leon. Mit Zügeln – wer zäumte das Pferd?

Braut Ich selbst tat es – ja, es ist wahr.

Leon. Meine Sporen – wer schnallte sie an?

Braut Ich schnallte die Sporen dir an.  
 Doch könnt ich, wenn ich dich sehe,  
 mit diesen Händen, die dein sind,  
 das blaue Gezweige zerreißen  
 und das Murmeln der Adern in dir.  
 Ich liebe, ich liebe dich, geh!  
 Begrüb ich den Dolch in der Brust dir,  
 so legte ich dich auf ein Bahrtuch  
 und bestreute die Ränder mit Veilchen.  
 Ach, welche Pein! Welches Feuer  
 verbrennt mir das Herz und den Kopf!  
 Zersplittertes Glas in der Zunge!

Leon. Ich wollte vergessen und baute  
 eine Steinmauer zwischen die Häuser.  
 So war es – erinnerst du dich?  
 Und wenn ich von weitem dich sah,  
 dann warf ich mir Sand in die Augen.  
 Doch trabte das Pferd, wenn ich ausritt,  
 eilig zum Tor deines Hauses,  
 Mit silbernen Nadeln  
 stach wütend mein Blut.  
 Und es träumte mir glühend  
 von deinem Leib und meinem.  
 Nicht mein ist die Schuld – sie ist  
 die Schuld andalusischer Erde –  
 des Geruchs deiner Brüste und Zöpfe.

Braut Ach, welcher Wahnsinn! Ich will  
 mit dir teilen nicht Tisch und nicht Bett,  
 aber keine Sekunde des Tages  
 möchte von dir ich getrennt sein,  
 denn du ziehst dich mir nach, und ich komme –  
 du befiehlst mir – kehr um! – doch ich fliege  
 dir nach durch die Lüfte wie Fasern.  
 Ich verliess einen mutigen Mann,  
 Ich verliess seine ganze Familie

auf der Hochzeit – schon bräutlich gekrönt.  
Dich sollte die Strafe, dich treffen,  
doch ich will nicht, dass sie dich fällt.  
Lass mich allein und entfliehe!  
Denn niemand wird dich beschützen.

Leon. Vögel des dämmernden Morgens  
durchschlüpfen bereits das Gezweige.  
Die Nacht legt zum Sterben sich nieder  
auf den schartigen Graten der Felsen.  
Fliehn wir in dunkle Höhlen,  
dort, wo ich immer dich liebe;  
nichts gilt mir die Meinung der Menge,  
noch das Gift, das sie über uns ausspritzt. –

Braut Ich werde zu Füßen dir schlafen,  
deines Traumes Geheimnis zu hüten,  
nackt, mit dem Auge aufs Feld,  
als ob eine Hündin ich sei.  
Die bin ich! Und ich schaue dich an,  
und mich verbrennt deine Schönheit.

Leon. Flamme verzehret die Flamme,  
dasselbe zuckende Feuer  
tötet vereint zwei Aehren.  
Auf!

Braut Wohin willst du mich führen?  
Leon. Dahin, wohin diese Meute,  
die uns jetzt jagt, niemals folgt.  
Wo ich dich anschauen kann.

Braut Führe von Markt mich zu Markt,  
ehrbarer Frauen Schmerz,  
damit mich die Menge begaffe,  
mit den Hochzeitslaken wie Fahnen  
flutternd in knatterndem Wind.

Leon. Ich verliesse dich auch,  
dachte ich so, wie man denkt.  
Doch gehe auch ich, wohin du gehst.  
Auch du, versuch einen Schritt.  
Silberne Nägel des Mondes  
heften uns Hüfte an Lende.

Braut Hörst du?  
Leon. Sie kommen.  
Braut Fliehe!  
Gerecht ist, dass ich hier sterbe,  
Die Füße im Wasser und Dornen  
im Haupt. O Blätter, beweint mich!  
Verworfenes Weib und Jungfrau!

Leon. Schweig! Sie kommen!  
Braut Fliehe!  
Leon. Schweig stillt, denn sonst hören sie uns.  
Geh voran. Gehen wir. Geh!

Braut Vereint.  
Leon. Vereint. Und wenn sie uns trennen,

so trennen sie tot mich von dir.  
Braut So trennen sie tot mich von dir.

Plötzlich zwei lange zerfetzte Schreie von ferne, die Musik der Violinen bricht ab. Pause.

1.Holzfüller Nachbarn! Mit einem Messer  
mit einem kleinen Messer  
an einem denkwürdigen Tag, zwischen zwei und drei Uhr, erstachen die zwei  
Liebesleut sich selbst.  
2.H. Mit einem Messer.  
Mit einem kleinen Messer,  
das kaum geeignet ist für die Hand.  
3.H. Aber leicht drang es durch,  
durch das erstaunte Fleisch,  
und hielt am Ort,  
wo die dunkle Wurzel des Schreis  
sich verwirrt, erzitternd.  
1.H. Und dies mit einem Messer,  
einem kleinen Messer,  
das kaum geeignet ist für die Hand.  
3.H. Fisch ohne Schuppen noch Flusslauf,  
2.H. So dass an einem denkwürdigen Tag, zwischen zwei und drei Uhr,  
mit diesem Messer,  
zwei Menschen starr verharren,  
mit Lippen, verwandelt in gelb.  
3.H. Und es ist kaum geeignet für die Hand,  
doch dringt es kalt hindurch,  
durch das erstaunte Fleisch.  
1.H. Und dort hält es, im Ort,  
wo die dunkle Wurzel des Schreis  
sich verwirrt, erzitternd.

Die Sibylle sitzt mit schwankem Haupte, und das unerbittliche Schicksal läuft ab, so wie es vorherbestimmt ist und war, damit der Durst der Erde gestillt sei und die Flüsse einanderfinden in unterirdischem Erdreich.

Was bleibt da? Nur das Klagen erhebt eine türkisene Stimme unter einem braunen Nachthimmel und tönt aus den Dingen der Welt, die voll eines eigenen Wesens. Doch auch sie sind einbezogen in die Durstigkeit des Lebens.

Mythisch wird das Blut gepriesen, mythisch werden die alten Gottheiten im Worte bekränzt, Rauchopfer zuckender Leiber steigen auf in dürrer Ebene, alte Kräfte starren aus lieblichen Augen, alte Götter singen aus einem drohenden Flussbett. Hier wird ihr Spiel gegeben, hier wird der Teppich weiteren Schicksals gewebt in einem Geruch von gestocktem Blut und Leiche. Unerbittlich geht die Sonne unter, leuchtet der Mond, unerbittlich die Menschen in der versteinerten Ebene, steinern und hart wie ihr Erdreich, steinern das Herz, wie der Boden zu ihren Füßen, durstig nach dem Wasser der Tränen, einer unaussprechlichen Klage eines unaussprechlichen Lands.

BBB Aber der Dichter?

AAA Ist Stück dieses Lands, diesen grausamen Erdreichs.

Sein Mysterium ist das Mysterium des ganzen Landes, nicht auszumessen und nicht zu erklären, ein Strom des Schicksals über durstigen Leibern, ein Wind grausamer Melancholie.

BBB                    So kann man diese Welt nicht sagen?

AAA    Spürst du sie nicht? Weben im Sand,  
Flüstern der Schatten.

BBB    Aber die Hand, die schrieb.

AAA    Ist unbekannt.

Was sagt uns der Same in so trächtiger Sonne, vor solcher Flut des Gesangs, der Klage aus jahrtausendgeschichte [!], der Kraft und dem Samen des Unvergessens, des Alleinseins mit sich selbst und den Göttern: eine heidnische Welt.

BBB    Und die Sprache?

AAA    Hornstoss und Tod!

### **Klage um Ignacio Sanches Mejias, I.,**

Am Nachmittag um fünf Uhr.

Am Nachmittag war es um fünf Uhr genau.

Ein Knabe brachte das weisse Leintuch  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Ein Korb mit Kalk stand längst bereit  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Alles andre war Tod und nur Tod  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Der Wind trug die Watte hinweg  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Der Sauerstoff säte Kristall und Nickel  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Schon kämpfen Taube und Pardel  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Und ein Schenkel mit trostlosem Horn  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Die dunklen Töne begannen  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Die Glocken des Dunsts, des Arsens  
am Nachmittage um fünf Uhr.

An den Ecken Gruppen aus Schweigen  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Und der Stier nur erhobenen Herzens!  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Als dann der Schneeschweiss hervorbrach  
am Nachmittage um fünf Uhr.

als mit Jod sich bezog die Arena  
am Nachmittage um fünf Uhr.

legte Eier der Tod in die Wunde  
am Nachmittage um fünf Uhr.

Am Nachmittage um fünf Uhr.

Am Nachmittage um fünf Uhr genau.

Ein Sarg ist, mit Rädern, das Bett  
am Nachmittage um fünf Uhr.  
Knochen und Flöten tönen im Ohr ihm  
am Nachmittage um fünf Uhr.  
Ihm brüllte der Stier von der Stirn schon  
am Nachmittage um fünf Uhr.  
Das Zimmer erschillert´ vor Todkampf  
am Nachmittage um fünf Uhr.  
Von weither kriecht schon der Wundbrand  
am Nachmittage um fünf Uhr.  
Lilienjagdhorn um grüne Weichen  
am Nachmittage um fünf Uhr,  
und die Leute zerbrachen die Fenster  
am Nachmittage um fünf Uhr.  
Am Nachmittage um fünf Uhr.  
Ach welche grässliche fünf Uhr nach Mittag!  
Auf allen Uhren wars fünf Uhr.  
In des Nachmittags Schatten wars fünf Uhr!

---

geschrieben : 1952 (oder später)  
die „Bluthochzeit“ erschien 1952 in der Übersetzung Enrique Becks in der Insel-Bücherei

**SEEGEDICHTE  
VON  
KLAUS BREMER  
UND  
RAINER M. GERHARDT**

alle rechte vorbehalten.  
verlag der fragmente, freiburg

## SEEGEDICHTE

fragmente

seegedicht I

seegedicht II

seegedicht III

stimme

bewegung

coitus

poeme collectif

seegedicht

## FRAGMENTE

für reate

der wind bricht auf diese nacht  
                  quirrt    weint  
habe die nacht gesehn  
                  kann nicht schlafen  
          der bruder ist fortgegangen  
                          ich höre  
          die tür hat geknarrt  
                  nun ist sie verschlossen  
ich habe fusstapfen gesehen  
                  in frischer erde  
CATULLUS  
          CATULLUS  
                  keine kraft  
wenn nicht diese: eine geschichte von dir und mir  
keine kraft wenn nicht diese  
                          von dir und mir  
          hat kein auge sich aufgetan  
          hat kein vogel berichtet  
          hat der wind nicht geschrien  
                  keine kraft  
wenn nicht du und ich  
                  eine passage  
                          oder liebe  
metaphysik  
          CATULLUS  
                  CATULLUS  
pauper amavi  
                  CATULLUS

## SEEGEDICHT

### I

auf dem grund des wassers eine herde  
auf dem grund des gewitters eine bitterkeit  
ich weide das gestein auf dass es bleibe  
ich tränke eine quelle dass sie schweigsam sei

die unberührbaren gehen hinab zum seegrund  
der drudenfuss öffnet und ein gesicht das bleiben heisst  
bei den fischen und steinen um mitternacht  
bei den wolken und den gewittern im frühlicht

ich stehe am ufer und nackt  
oder schlafe  
in meiner beuge  
ist eine spur gewesen

in der ersten stunde  
der vogel schrie  
noch im halbschlaf  
sah ich nackt

der morgen der abend  
gewitter nach süden ziehen  
der mittag die dämmerung  
und voller regen

auf dem seegrund ein grosser geheiligter  
phallus  
und keine nacht da ich ihm nicht begegne

# SEEGEDICHT

## II

ich in der mitte  
nackt  
und umkreise  
du gegenüber  
nahe  
alles sprechen gerädert  
alles gehör aufgespannt  
drei schritte gegangen

nahe  
das floss mit seiner kraft  
das wasser mit seiner bewegung  
das licht das hinwirft

floss  
wasser  
kraft

und diesen kranz von rosen  
der von deinem geschlecht lodert  
dieses

C R U X

die dreieinigkeit  
in der erhebung der feuer  
das ruder erhebt seinen schatten  
das feuer erhebt seinen zoll

unkreise

unsere ziele viele  
unser abstand gering  
der morgenwind  
neuen kummer

und die dauer keine erlösung

## SEEGEDICHT

### III

der gefährte meines sommers tanzt das feuer  
die luft windet sich um die berge nach mittnacht  
der morgen nahe  
wind aufgefrischt  
helle  
ich sage zu dir: spreche  
und du sprichst nicht  
ich sage zu dir: gehe  
und du gehst nicht  
licht  
echo  
vom wasser her  
stimmen:  
diese nacht andere nächte  
diese wasser andere wasser  
mein floss kein geheimnis  
meine bürde keine last  
(der mann, der bei seinem wort steht)  
das echo ist mein gefährte  
das feuer löst sich in licht  
kein schatten  
(schauend ins eigene herz, handelnd)  
die blume  
vom osten  
hebt sich  
das gold  
vom himmel  
säumt meinen weg

## STIMME

sanftheit du stumme  
mag das geläute vom berg kommen  
ich singe

meine nacht alleine  
meine stimme keine gewalt  
das wasser gestülpt meiner rechten  
zunge verschränkt  
wärme der luft  
die syringe

kein metall  
keine träume  
das rot des wassers von blut rot  
und die seraphische schönheit  
der jüdling  
auf dem spitzen dach  
reitend

der marsch der sonne  
wird von hunden begleitet  
der marsch der erde  
ein blühender orkan

## BEWEGUNG

ein fleisch aus rauch  
eine taube von ocker  
der geruch des grasses  
ein unentwirrbares ornament

das meer mit seinen fittichen  
das wasser mit seinem laub

feuer  
licht  
stimmen

drei schritte  
keinen  
drei gedanken  
nichts gedacht

die frühen könige sind nicht vergessen  
das reich im gleichgewicht unter könig wan

## COITUS

die mitternacht ohne befleckung mit augen aus meersamt und steinen  
die luft mit gerüchen von faultier und moschus  
wolken voll von karbid und gas

geworfelt

morgen viele

an den flüssen babylons

sass ich

nieder und weinte

und die sperlinge schmerzen stiessen mit tief in das ohr

wind

wasser

geruch von dingen

die noch getan

weither

geräusch von innen

der alleine von keinem rausch

gerädert keiner

silbe zerfleischt das

wort einzig

kraft

feuer

licht

stimmen

der horizont mit seinen falten aus gummi

der gefährte mit seinem gesicht von gras und von palme

die frau aus dem wasser

von schwarz kreise von rot

kreise von blut

kreise keine umkehr

nur tat

die minute des engels verwischt den ansturm von kühle

die mitternacht ohne befleckung ein schwebender magnet

a m o r d e i

## POEME COLLECTIF

wenn du hinabschaust ins schweigen  
siehst du keine freunde  
wenn du deinen blick in den raum erhebst  
hörst du kein echo

zehn leere reihen  
von stühlen leer  
zehn leere reihen  
von blumen leer  
zehn leere reihen  
von

der bruder hat seinen kreis verlassen  
ein grosses ornament verfinstert die wolke  
die landschaft ist aufgehoben  
ein neuer morgen erhebt sich  
und eine neue sprache wird finden  
eine neue sonne  
einen neuen kreis  
einen neuen mann  
der aufsteht zu

komm dis [bis] dir dunkelt  
du verstehst nicht  
du schläfst

ich habe zu dir gesagt: schweige  
warum sprichst du  
ich habe zu dir gesagt: höre  
warum schweigst du  
ich habe zu dir gesagt: stehe still  
warum gehst du

der schlaf teilt dich  
der schlaf fügt dich ein  
die nacht gibt dich zwein

sie haben grosse gedichte geschrieben  
sein haben ein meer von gedichten geschrieben  
sie haben einen wald geschrieben  
und keine wahrheit

die ornamente des mondes  
die spiegelfetzen  
auf den gläsern des tabu

mein bruder geht in die wüste  
er wird dahingehen

halt dich am ton  
der den berg umweht

halt dich am ton  
und das neue lied wird heraufkommen aus den grundwassern des elends  
und das neue lied wird heraufkommen von dort wo die vielen sind  
und die vielen werden sagen: horche  
und die vielen werden sagen: sprich

stein und fleisch  
stein und  
das ornament des fleisches

manchesmal aber bin ich hier  
und das land ist verlassen  
und die die mich riefen sind weit fort  
und manchesmal bin ich hier  
und die die mich riefen sind ganz nahe  
aber ich spüre sie nicht  
und manchmal ist nirgendwo raum  
obwohl hier raum ist  
meiner hände

und es sind da  
sechs männer  
für jede sonne einen  
und ein siebenter mann  
der ist die sonne  
ganz

VON RAINER M. GERHARDT  
UND KLAUS BREMER

## SEEGEDICHT

DU GABST MIR DEIN OHR  
DU BIST SCHÖN UND HÖRST NICHT  
DU NAHMST MEINE KLEIDER

wellen der sonn fieder brpst finstern die finger der  
wellen der tauben zu tränen rost zu schrift der pirol  
schliesst die kett der  
wellen des lichts vogel zaun möven die stern der  
wellen des wehes vom strand zurück doch der strand  
trocknet sein meer der  
wellen des strands ohn weisung flattert sommer claude  
et james rock im tanz mit dem schwarzen jedwed  
fuss verbrennt im rissig spiegel der stadt  
der stadt der  
wellen der mauer der sonn ziegel an ziegel longines  
ford chocolat tobler cigarettes laurens pneu  
firestone suisse siegel der siegel der  
wellen der glyzin warme süss die pflanze entrollt ihr  
meer der  
wellen des durstes nach gras und die blum schwankt von  
wellen der wein reb die zwei männer tragen die hack der  
wellen des tales nach süd nach mittag sonn walden und  
die feld verhangen vom papyr der  
wellen der siegel ins fenster dukdalben vielstufig  
doch die trepp doch nässt nicht fuss schreitet  
zum stand marsch des stehers der  
wellen des ander ufer an flug niemals den fuss reichen  
niemand entnimmt futter dem raub schnabel der  
wellen des lichtet schwarm die nacht der nacht der  
nacht der  
wellen des echos der lipp schaum an der küst der  
wellen des

ICH BIN NACKT UND HÖRE

VON KLAUS BREMER

**rainer m. gerhardt:**  
**k u r z e t e x t e (div.)**

## **erwin steitz: hamlet**

### **vorwort von rainer m. gerhardt**

„Nach oberflächlichem suchen fand ich die form. Nicht sklavisch oberflächlicher abklatsch. Eine röntgenplatte, kaltes durchleuchten, spukende klarheit, grausamkeit und etwas ironie, befreiende künstlerische freiheit, alles in die fläche projiziert, zuletzt nur ein fragment, aber irgendwie doch lebendig. Ein wert als schüchterner anfang ...“ Steitz worte über Hamlet. Eine wendung vom gedanken zum ausdruck, eine auflehnung gegen unterdrückung durch sentiment: stil, kraft, ausdruck als manifestation des vorhandenseins, das abtasten des raumes künstlerischer existenz, ausbruch in neue dimension aus patetisch erfundenen scheinräumen – die formel: zugang zum kleinsten und grössten – jeder schnitt eine neue zerüttung, jede fläche ein neuer grundriss für differenziertheiten des ursprungs und des zukünftigen.

Aber von welcher beschaffenheit?

Bild: nicht das überkommene phänomen des beschauers.

Horizont des bildes: dieses selbst. Ein eigenleben wird konstatiert, abgehoben von den zufälligkeiten des bildschaffens und betrachtens. Im horizont: geschaffenes. Etwas geschaffenes ist vorhandensein in eigener weise. Nach der weise des vorhandenseins geht die frage, analysiert: nach sein und vorhandensein. Das bild ist, ein seiendes zeigt sich uns in einer dem seienden eigene[n] weise. Definition: papier, farbe, rytmisch zerteilte fläche.

Was aber ist es? Nur vorhandenheit, nicht auch geschichtlichkeit?

Fragen wir: wo kommt dieses geschaffene seiende her?

Wir finden, dass sein ist; wir finden ferner, dass sein in seiner offenheit den dichter trifft – trifft es aber nicht jeden künstler? – ; wir finden, dass im dichter die betroffenheit des dichters von sein, das sein selbst zur sprache kommt; wir finden weiter, dass durch den dichter im zur sprache bringen des seins die sprache gegründet wird. Die dinge werden eigentlich gegründet in der sprache des dichters. Werden sie aber nicht auch eigentlich gegründet in der sprache des malers, musikers, des künstler schlechthin? Der begriff dichter ist mytischer als der technische des künstler. Gibt es eine rangordnung der künste? Gibt es künstlerischeres? Die dinge werden eigentlich in der sprache des künstler gegründet: wort, ton, bild, die materialien der sprache.

Der künstler als der das sein worthaft stiftende, ohne anderen auftrag, in steter nötigung, ohne aufenthalt von den furien gejagt. Die verzweiflungen des gepeitschten, des nach der peitsche süchtigen: masochistische ausblicke auf existenzielle situationen.

Kunst: ausdruck des seins in seiner vollkommenheit, ausrufung des seins: rytmus metaphysischen charakters. Getroffen werden geirne subtilster erregbarkeit von anschlügen, temen, variationen, modulationen, die nadel im gewinde des kleinhirns.

Hier das bild als seiendes. Nicht leugbar. Hier ein bildschaffender als seiendes, als dasein. Nicht leugbar. Was aber sagt aus, dass dies künstler ist und dies kunstwerk? Ist kunstwerk

vollkommenes? Wirklich? Ist es geschlossenheit der rytmen? Verzeichnung, ein neues gesetz, auch sie vollkommen? Der rytmus als charakter des kunstwerks? Ein sonnensystem, das um sich selbst kreis, gleichgültig der beschauer.

Wie aber zu kontrollieren? Ich weiß es nicht.

Hier ein blatt, es ist zu berechnen, es ist die richtigkeit der anwendung technischer elemente festzustellen, bau, farbe. Das eigentliche? Rhythmus; rytmus wird zeichen sein. Dagegen das tote: rytmus nicht, aber gefühl, ausdruck nicht, aber fläche; nichts erregendes, aber aufregendes: sensationen.

Ausdruck als das eigentliche, das sein zur sprache bringende. Wie sonst?

Und der beschauer? Erregt von diesem zeichen, angefasst von für ihn nicht aussagbaren dingen. Hier ist alles gesagt, was zu sagen, hier diese linie – das kitzeln der fussohle – hier beschauer, das abenteuer der einsamkeit, hier eine landschaft, abgründe der menschlichen psychen, randvoll mit leiden und schmerz. Bist du es? Hast du es? Weinst du im angesicht dieser organgen luft, eines in dickem blau auf die fläche geschlagenen himmels? Schreist du vor den figuren in rosa und schwarz? Dies ist das eigentliche, ein tanz in unbewegter luft, während – 1 m entfernt – auf einem anderen kontinent ein verirrter beschauer weint.

Gilt es den bürger? Die zaudernde miene, die fortwährende beleidigung durch ein anderes dasein, die empörung über den entzug aus seiner diktatorischen herrschsucht. Nicht zu folgen, tot, masse. Mensch? In seiner eigenheit ein hilfloses bündel für wohltätigkeit und vereine. Dies zu erziehen? Dies ist – „und die mauern stehen sprachlos und kalt“.

Von niemand ist hilfe zu erwarten: man ist unter sich. Man sucht die neuen ausbrüche, die bruchstücke einer plötzlich neu entdeckten menschheit, eine seinsoffenbarung grundlegend anderen charakters, ein neues zeichen, um es an den himmel zu malen, einen neuen rytmus, um ihn in der wildnis zu stammeln – und man weiss einen augenblick eine verbundenheit, eben da etwas entsteht, was wir mit kunst benennen.

Die zeit des gesprächs ist vorüber, gräben sind gezogen, neues bahnt sich an, aufgebaut auf die abgesägten stämme der vergangenheit, delirien neuer kontinente, aufbrüche neu gewonnener erfahrung. Kennst du sie? Weißt du sie? Immer ein weg ins dunkel, ins nichts, in die schreiende leere des eignen gelingens, bewegung des schweigens, wissen um dinge, die keinem wort sind, lebendig in eigentlicher lebendigkeit, dem sein verpflichtet in brennender klarheit:

so du freund Erwin Steitz

Notiz auf der 1. Seite: „lieber erwin. – dies Dir : es sind meine überzeugungen. 5. 3. 50 rainer“

lieber herr Steitz!

endlich lasse ich von mir hören. Herzlichsten dank für Ihren brief und für Ihre mappen. Lassen Sie sich zuerst berichten. Die mappen wurden nach ihrer ankunft folgendermassen verteilt:

1. an mich
2. an einen münchener kunsthistoriker, dessen name mir im monent entfallen ist
3. fritz werner, freiburg, buchhändler, mittelsmann unserer gruppe
4. prof. hartlaub, mannheim, kunsthalle
5. günther franke, münchen, kunsthändler
6. gerd rosen, berlin, kunsthändler
7. elisabeth hanna, new york, freundin von hila rebay, gugenheim mus.
8. wilhelm szilasi, bern, prof. f. phil, bedeutender kunstmäzen
9. egon vietta, kritiker, hamburg,
10. zu ausstellungszwecken bleibt dies ex. bei uns

die mappen wurden von mir nummeriert, und mit folgender anmerkung versehen:

hamlet, zehn holzschnitte von erwin steitz

diese mappe wurde in zehn nummerierten exemplaren hergestellt

nummer: xx                    alle rechte vorbehalten

verlag der gruppe der fragmente, karlsruhe

dadurch wurde ein rechtlicher schutz erreicht. der verlag ist mein privateigentum. wir wollen darin einige kleine sachen erscheinen lassen, doch kommt es auf unsere freunde an, ob diese uns unterstützen.

Ich habe Ihre mappe kostenlos abgegeben. Habe allerdings zirka 25 – 30 bestellungen darauf erhalten und mache Ihnen den vorschlag gegen bezahlung ca 40 exemplare mit der zeit herzustellen, ich würde den verkauf übernehmen. Schlage niedere preise vor, sagen wir 5 DM pro mappe.

Bei unseren dichterabenden – die bei mir zu hause stattfinden – hängen Ihre sachen an den wänden und werden viel beachtet. Hier in Freiburg wurden sie als der bisher stärkste junge grafiker bezeichnet, während sie noch revolutionär sind, legt man an Bischoff schon andere masstäbe, er ist ausgeruhter, wohl reifer. In der nächsten zeit schicke ich Ihnen meinen HAMLET, einige gedichte zu Ihrer mappe.

Doch nun sehr wichtiges: Prof. Szilasi ermöglicht es uns, einige publikationen herauszugeben, die er bezahlen wird. Ich dachte nun, und meine kollegen sind mit mir einig, eine reihe in der art der kurt wolffschen –der jüngste tag– herauszugeben. die ersten hefte sollen sein:

heft 1 hamlet, zehn holzschnitte von erwin steitz, einleitung von mir

heft 2 ezra pound, gedichte, übertragen und mit einleitg von mir

heft 3 der tod des hamlet, gedichte von r. m. gerhardt

heft 4 das kosmologische auge. essay von henry miller, übertr. v. mir

heft 5 der kahle wald, holzschnitte von helmut bischoff, eing. v. mir

heft 6 klaus bremer, dauergedicht

Sie sehen, dass Sie das erste heft haben. Erstaunen Sie nicht, wenn fast alle übersetzungen und einleitungen von mir selbst sind. Wir können keine tantiemen bezahlen, wir sind glücklich, wenn wir die druckkosten bezahlt bekommen, und darum müssen wir alles selbst machen. wir drucken in einer auflage von 500 exemplaren, keine grosse auflage, aber im hinblick auf die heutigen deutschen verhältnisse gerade genug. der preis soll 1.50 sein. format din A5, vielleicht etwas grösser, umfang jeweils 24 bei grafik und 36 bei nur literarischen heftchen, eventuell in ausnahmefällen auch etwas mehr. die reihe soll fortgesetzt werden, bedingung ist aber, dass wir die jeweilige auflage zu  $\frac{3}{4}$  verkaufen, denn der verkauf der reihe ermöglicht erst den druck eines neuen heftes.

## PUBLIZISTISCHE VERANTWORTUNG

von Rainer M. Gerhardt

Es ist gleichgültig, auf Grund welcher Werke der Kritiker grundsätzliche Betrachtungen über Berechtigung oder Nichtberechtigung der Kritik bestimmter Publikationen anstellt. Es wäre vorzuziehen, dass er diese Betrachtungen an Hand vortrefflicher Werke anstellt, denen gewisse Schwächen nachgewiesen werden oder nachzuweisen sind. In Ermangelung dieser wird er sich der Werke dritter oder vierter Qualität oder gar bestimmter Arbeiten, denen man die Bezeichnung Werk verweigern muss, bedienen, um Dinge zu sagen, die gesagt werden müssen.

Grundsätzlich: man hat des Langen und Breiten diskutiert, „wozu Dichter in dürftiger Zeit“ notwendig seien. Man kam zu verschiedenen Schlüssen, der Verschiedenartigkeit der Standpunkte der Kritiker – weniger der Dichter – entsprechend. Man untersuchte ein Einzelnen, um es für das Gesamte exemplarisch zu nehmen, je mehr man Einzelnen und somit Verschiedenes untersuchte, desto wirrer und unterschiedlicher wurden die Ergebnisse.

Man hat – meines Wissens – bisher versäumt, das eigentliche Klima, durch Dichtung erzeugt, zu erörtern, und man hat versäumt, über die Stellung des einzelnen Dichtwerks in Bezug auf dieses Klima oder auf seine Erzeugung Untersuchungen anzustellen. Man hat es versäumt, auf gewisse Parallelen zwischen Stil und Klima zu achten, auf Parallelen zwischen einer geistigen Situation und dem allgemeinen Klima der Dichtung.

Das Klima der Dichtung, oder das allgemeine geistige Klima eines Landes wird nicht von der Dichtung eines Mannes oder weniger erzeugt. Die Wenigen können in bestimmter Weise Einfluss üben, auf die Masse der geistig Tätigen wirkend. Erst die Masse der geistig Tätigen oder die Summe des Geschaffenen erzeugt ein Klima. Die Summe der geschaffenen Wahrheiten erzeugt die Atmosphäre der Wahrheit, eine Summe von Unwahrheiten erzeugt nur die Atmosphäre der Unwahrheit und der Heuchelei.

Gewiss, auf das einzelne Werk gibt Nuance, aber nicht mehr, versäumt man es, dem Werk Geltung zu schaffen, oder geht es wirkungslos in einem Wust von dritt- und viertrangigem unerkannt unter.

Im Besonderen: soweit die neuere deutsche Dichtung zu übersehen ist, herrscht die Idylle. Der Stil schwankt zwischen Romantizismus und Klassizismus, Nachahmung des Barock oder des Surrealismus! Gemeinsam ist diesen Stilen Ungenauigkeit und Unklarheit, ihr eigenes Anliegen betreffend, das heisst der Fragen der Identität von Form und Inhalt, der Fragen der Existenz als Form und Inhalt überhaupt (wobei Form schon als melodische oder bildliche Fügung verstanden wird, und der Formbegriff nicht erst bei einem Metrum oder einer Dichtungsgattung beginnt).

Die Unklarheit und Ungenauigkeit des dichterischen Ausdrucks, heute deutscher Dichtung gemein, dürfte – und ich glaube nicht, dass es Gegenbeweise gibt – identisch sein mit der Unklarheit und Ungenauigkeit des heutigen deutschen Denkens. Das Klima der Dichtung ist identisch mit dem allgemeinen geistigen Klima. Es ist die Frage, was Publikationen, unklar und ungenau in Stil und Anliegen, in der heutigen Zeit auf dem Buchmarkt verloren haben! Jede Publikation, in der Unklarheit herrscht (identisch mit der Nachahmung schon vollendeter Stile, mit der Konvention, ohne eigenes und neues Denken in gewohnten Bahnen weiterge-

führt) verstärkt die allgemeine Verwirrung des Geistes. Es ist üblich geworden, sich der Flut nicht entgegenzustellen.

Die Klarheit und Genauigkeit des alten Goethe ist nicht zu messen mit der Genauigkeit der Bruchstücke des späten Hölderlin. Man kann beweisen, dass diese nicht die Erzeugnisse eines verwirrten Geistes sind, sondern Konzeptionen von für die deutsche Sprache verbindlicher Art. Es ist bedauerlich, dass die deutschen Dichter diese Möglichkeit nicht begriffen, und dass sie diese Möglichkeit nie genutzt haben.

Ein anderes Beispiel: es ist üblich geworden, über die Dichtung des deutschen Expressionismus zu lächeln, aber man hat bis heute nicht verstanden, was der Expressionismus gewesen ist, was man aus ihm machte und was er hätte sein können. Der Stumpfsinn der Literaten und des Publikums feiert bei der Zerstörung gewisser Ergebnisse Triumphe. Man kann sich nicht auf das Dritte Reich berufen: das Publikum und die Literaten hatten die Ergebnisse und Erfahrungen des Expressionismus schon vorher getötet. Die Aufgabe des Dichters in dieser Zeit wäre es, der Ungenauigkeit des Denkens die Genauigkeit des Dichtens entgegenzusetzen.

Die These von der „Idylle“, von der herrschenden Gesellschaft benutzt, die Massen in Unklarheit zu belassen, erhält hier ihre Bestätigung. In einer Gesellschaft, in der die Dichter die Genauigkeit des Denkens fordern, in der Publizisten auf Klarheit bestehen, ist vieles nicht möglich, was heute alltäglich ist.

Das zeigt, dass die Publikationen der Dilettanten, an die Öffentlichkeit gebracht, und mit der Forderung auf Beurteilung als Dichtung vorgesetzt, nur das Klima vergiften und die bestehenden Unklarheiten verstärken. In einer Zeit, in der nur Dichtung der genannten Art publiziert wird, kann von der bestehenden intellektuellen Schicht nichts erwartet werden, es sei denn, diese intellektuelle Schicht rebelliert gegen die Art Klimaerzeugung und gegen die Vergiftung der Atmosphäre.

Niemand sei es verwehrt, Gedichte zu schreiben, niemand, seine Gedichte drucken zu lassen, die Verantwortung gegenüber dem geistigen Klima einer Nation fordert aber anderes als Publikation.

Meine Unterscheidungen reden nicht einer litterature engagé das Wort.

Ada Battke, Letzte Liebe, Gedichte, Baden-Baden, 1949, Woldemar Klein Verlag, 20 Seiten, DM 6.--.

Hanns Ulbricht, Landschaft, Traum, Nacht und Musik, Gedichte, Büdingen, 1950, Hesperus-Verlag, 136 Seiten, DM 9.50.

1. Unter Dichter verstehen wir dichterische Existenz, ein bestimmtes So-sein, eben Dichtersein. Der Dichter ist Dichter in der Weise des Dichtens. Dichten ist eine Art der Vorhandenheit – ist – und begründet so dichterische Existenz. Dies lässt die Frage offen, was eigentlich Dichten ist und was dichterisch.
2. Der Dichter steht in der Lichtung des Seins. Er wird vom Sein angerufen und bringt das Sein zur Sprache. Sein das Sein zur Sprache bringen ist Dichten, das zur Sprache gebrachte Dichtung, dichterisch ist Sein-zur Sprache-bringendes. Was aber ist Anrufung? Wie ruft das Sein den Dichter an? Und was ist der Ruf?
3. Sein ist. Dass Sein ist, ist der Ruf des Seins an den Offenen; das Sein von Sein ist die Anrufung, welche Betroffenheit löst. Das Sein des Seins trifft den Offenen und macht den Ruf vernehmbar. Das Sein selbst aber ist der Ruf. So wird Sein vernehmbar gemacht, zur Sprache gebracht, es wird gestiftet. Wer Ohren hat, der höre. Wie aber ist das Sein zu vernehmen?
4. Das Denken reicht nur so weit, als das Sein zur Sprache gebracht ist, es denkt das gestiftete Sein, es vernimmt es auf seine eigene, dem Denken eigene Weise. Welches aber ist die Weise?
5. Das Denken vernimmt das Sein in seiner Begrifflichkeit, aber nicht in seinem Sein. Sein ist in Dichten begründet, dessen Eigentliches das Sein ist. Nur im Horizont des Seins kann ich das Sein befragen. Da aber nur in Dichtung das Sein zur Sprache kommt, das Sein sich so einen eigenen Horizont gebildet hat, ist es nur möglich, das Sein dichterisch zu befragen. Aber im Sein erlischt die Frage nach ihm. Sein ist schliesst nicht mehr ein was Sein ist. Da aber nur der Dichter das Sein sagt, ihm jedoch die Frage verwehrt ist, zeigt sich der Charakter des Denkens als nicht liegend im Horizont des Seins.
6. Das Reich der Frage ist das Reich des Denkens. Es reicht an die Gedanken des Dichters, oder es reicht von ihnen aus, an die Stelle, wo der Dichter in die Dunkelheit des Fragens getreten ist, sich ihm das Sein verdunkelte. Der Ort des Fragens des Dichters ist der weiteste Ort des Denkens und so das weiteste Denken. Es sagt aber nicht das Sein, das nur im Dichten des Dichters zur Sprache kommt und sich gründet.
7. Das vermutlich zur Sprache gebrachte Sein in Hölderlins Gedichten sagt das weiteste Denken, aber nicht das Sein. Es ist Dichtwerk. Das Sein aber kommt nur unbefragt zur Sprache. Das Denken reicht nicht in das Sein, es umkreist es. Dort wo das Denken zu Ende gebracht ist, das Fragen aufhört, ist der Ort, wo wir das Sein zur Sprache gebracht finden. Wo aber solches geschieht, ist das Vollkommene.
8. Hölderlin sagt: Oefters hab ich die Sprache. Der Dichter tritt aus dem Vorhof des Seins in die Lichtung des Seins und bringt das Sein zur Sprache, so wie in diesem:

Mit gelben Birnen hängest  
 und voll mit wilden Rosen  
 das Land in den See,  
 ihr holden Schwäne  
 und trunken von Küssen  
 tunkt ihr das Haupt

Weh mir, wo nehm ich, wenn  
 es Winter ist, die Blumen, und wo  
 den Sonnenschein  
 und Schatten der Erde.  
 Die Mauern stehen  
 sprachlos und kalt, im Winde

ins heilignüchterne Wasser.

klirren die Fahnen.

9. Das Denken hat keinen Ort, wo Dichten ist. Sein ist. Und die Mauern stehen sprachlos und kalt.
10. So ist das denkende Dichten auch nur, wo der Dichter aus der Lichtung des Seins in die Dunkelheit des Fragens tritt, also weitestes Denken ist, aber das Sein selbst nicht zur Sprache gelangt.
11. Voll Harmonien ist der Flug der Vögel. Es haben die grünen Wälder  
Am Abend sich zu stilleren Hütten versammelt;  
Die kristallinen Weiden des Rehs.  
Dunkles besänftigt das Plätschern des Bachs, die feuchten Schatten  
Und die Blumen des Sommers, die schön im Winde läuten.  
Schon dämmt die Stirne dem sinnenden Menschen.

Und es leuchtet ein Lämpchen, das Gute, in seinem Herzen  
Und der Frieden des Mahls; denn geheiligt ist Brot und Wein  
Von Gottes Händen, und es schaut aus nächtigen Augen  
Stille dich der Bruder an, dass er ruhe von dorniger Wanderschaft.  
O das Wohnen in der beseelten Bläue der Nacht.  
Liebend auch umfängt das Schweigen im Zimmer die Schatten der Alten,  
Die purpurnen Martern, Klage eines grossen Geschlechts,  
Das fromm nun hingeht im einsamen Enkel.

Denn strahlender immer erwacht aus schwarzen Minuten des Wahnsinns  
Der Duldende an versteinerner Schwelle  
Und es umfängt ihn gewaltig die kühle Bläue und die leuchtende Neige des Herbstes,  
Das stille Haus und die Sagen des Waldes,  
Maass und Ges[e]tz und die mondenen Pfade der Abgeschiedenen.

12. Das Denken verlöscht vor dem Sein. Es reicht nicht in das Dichten. Erst wenn Sprache ist, Frage ist, Denken ist, setzt Denken ein.
13. Schwestern der Krieger von Assur waren die hohen Regen auf  
ihrem Marsch zur Erde:  
Behelmt mit Federn, hochgeschürzt, gespornt mit Silber und  
Kristall,  
Wie Dido, als sie die Elfenbeinschwelle an den Toren Karthagos  
betrat.

Wie die Gemahlin des Cortez, trunken vom Ton und bemalt zwischen  
ihren hohen apokryphischen Pflanzen ...  
Sie belebten mit Nacht das Blau an den Kolben unserer Waffen,  
Sie werden den April bevölkern tief in den Spiegeln unserer  
Kammern!

Und ich hüte mich, ihr Stampfen an der Schwelle der Waschhallen  
zu vergessen,  
Kriegerinnen, o Kriegerinnen, scharf geschliffen, heran an uns  
mit Pfeil und Lanze!

Tänzerinnen, o Tänzerinnen, vervielfältigt durch den Tanz und  
die Anziehung der Erde!

Da sind Arme voll Waffen, da sind Wagen voll Mädchen, eine  
Verteilung von Adlern an die Legionen,  
Ein Erheben der Spiesse in den Vorstädten für die für die jüngsten Völker  
der Erde – zerrissene Bündel von aus-  
gelassenen Jungfrauen,  
O grosse, ungebundene Garben! Reiche und lebendige Beute, aus-  
gegossen in die Arme der Männer!

... Und die Stadt ist von Glas auf ihrem Sockel von Ebenholz, die  
Wissenschaft an den Mündern der  
Brunnen,  
Und der Fremde liest auf unseren Mauern die grossen banalen  
Plakate,  
Und die Kühle ist in unseren Mauern, wo die Indianerin heute  
Abend beim Einwohner hausen wird.

14. Sein ist. Dichtung ist. Sprache ist.

## ECCE POETA

corydon in der siebten ekloge

nymphae, noster amor, libethrides, aut mihi carmen quale meo codro concedite

in der stunde des mantels hüten die schiffer die fahnen es stechen die martern  
den jungfrauen kränze ins haar

je me suis seche a l'air du crime

in den gebeinen der längst verstorbenen werden wir begraben sein in einer erde voll toter

o sorcieres, o misere, o haine, cest a vous que  
mon tresor a ete confie

den die götter ausspeien hzur auffahrt den die geschworenen schuldig  
sprechen bei jedem gericht

proxima phoebi  
versibus illa facit

in einer erde voll toter

et j'ai joue de bons tours a la folie

der in erwartung vielleicht aber gehen wir  
abwärts erhobenen hauptes gewissheit uns selbst gerade im taglicht

je me suis enfui

eine lita-  
nei spekulativer betrachtung eine erde voll toter und gewürm in kreisen um  
weltraum in kleinen symmetrischen bewegungen

je me suis allonge dans la boue

wenn auch eine hoffnung  
voll toter

et le printemps m'a apporte l'affreux rire de l'idiot

mit kreisen und  
bogen die bäume der gepriesenen mit neuen schiffen an dem alten strand

non possumus omnes hic arguta sacra pendebit fistula pinu

ANMERKUNGEN ZU „DAS GEHEIMNIS DES FISCHES UND DER ROSE“

ecce poeta

vergil: bucolica, VII

rimbaud: une saison en enfer

brief an creely [sic!] und olson

vergil: bucolica, VII

eliot: burnt norton

pound: canto I

pound: ode pour l'élection de son sepulchre, V

perse: pluies, VII

rimbaud: phrases

judson crews: reel cadence the aphid

liebeslied

lautreamont: les chants de maldoror, I

perse: berceuse

das geheimnis des fisches und der rose

konfessionen

meditation am drei-und-dreissigsten berg

koran, 41/11

lieder der mönche und nonnen gotamo buddhos, das sechserbruchstück,

kaccayano

valse triste

poseidonios, zitiert bei cicero, de natur. deorum, lib. II/25/26

kretische graburneninschrift

lorca: noiturno de adoescente morto (seis poemas galle

heraklit: b 49 a (diels)

ovid: ars amatoria, III/791 f.

**rainer m. gerhardt**  
*gedichte aus dem nachlass 1*

## PSALM

O herr erbarme dich, o herr erbarme dich,  
Den stummen schrei des vogels nimm ins ohr,  
Den schauerschrei, den ruf der stadt am strome,  
Wo ohne echo hallt der toten atemzug,  
O herr erbarme dich, sieh deine soehne,  
Wie sie im nachen durch die naechte treiben,  
Und auch mit kleinem feuer auf dem flosse,  
Und auch auf schwingen in den abend gleiten,  
O herr erbarme dich, o herr erbarm.

## g e s a n g

o ihr, ihr graue götzen der vorzeit  
o ihr idole im urwald ostwärts der anden  
ihr, die ihr aufgestellt seid in versunkenen ländern  
ihr friese, bauwerk, das niemals gebaut  
ihr krüge beflügelte portale  
o all ihr werke, die ihr getan oder nicht  
o all ihr erden, ihr gezügelten sfären  
o all ihr zeit und ihr raum.....

o ihr, die ihr schwarze streifen abwärts der stirne  
ihr totengesänge, ich kenn sie nicht mehr  
ihr schwingen über der see, und zum adler  
die taube erhoben, voller freundschaft.....

und diese hand, ich kenn sie nicht mehr  
eine stimme aus meerschaum, ein koralle  
verzaubert ein mund in gelblichem opale  
und sie haben den atem nicht, und die wolke  
verloren in diesem meer, dieser bläue  
diesem steinernen durf und aus kaschmir  
der umhang und die narde, damit du erstirbst.....

dreimal, dreimal den spruch  
in die öde kristallner fiolen  
dreimal in die asche geworfen das rauchwerk  
dreimal zu den himmeln gestiegen in unermesslichem ausmass  
und doch die stimm nicht erkannt  
doch nicht das schweigen über der bleich gewordenen schwinge  
o ihr.....

ihr, die in flügeln den äter durchzieht, ihr siringen,  
ihr, die in der hand die wirklichkeit messt  
die gewitter der steine, vervielfacht im sturm der kristalle  
ein becher, ein tier am himmel  
sternkreise, aufgezählt in arabischer höhe  
im stein, im smaragde, hat eine seele gewohnt.....

wenn auch die zeit vorüber, die bauwerke eben und lichtlos  
geräusch die stunde regiert, abseits der grammatischen schrift

o ihr gefährten.....

widmung:  
herrn werner nach langer zeit wieder etwas  
r. m. gerhardt 5.3.50

## FRAGMENT

es ist zeit die nicht mehr  
das pferd hebt die flügel unge-  
spreitet bleiben und die bläue  
verdirbt die handreichungen  
der sprache gehen in einem  
versickernden wasser zu ende  
zeilen zerbrechen und die  
vokale gehen davon ohne schnur  
fliessen sie über alle gebirge  
und alle landschaft in jeden  
see und in jeglich gewässer  
mit einem plötzlichen wurf

o ihr ihr schwarze steifen abwärts der stirne  
ihr totengesänge ich kenn sie nicht mehr  
ihr schwingen über der see und zum adler  
die taube erhoben voller freundschaft

und diese hand ich kenn sie nicht mehr  
eine stimme aus meerschaum eine koralle  
verzaubert ein mund in gelblichem opale  
und sie haben dem atem nicht und die wolke  
verloren in diesem meer dieser bläue  
diesem steinernen duft und aus kaschmir  
der umhang und die narde damit du erstirbst

dreimal dreimal den spruch  
in die öde kristallner phiolen  
dreimal in die asche geworfen das rauchwerk  
dreimal zu den himmeln gestiegen in unermesslichem ausmaass  
und doch die stimm nicht erkannt  
doch noch das schweigen über der bleich gewordenen schwinge  
o ihr

ihr die in flügeln den äther durchzieht ihr syringen  
ihr die mit der hand die wirklichkeit messt  
die gewitter der steine vervielfacht im sturm der kristalle  
ein becher ein tier am himmel  
sternkreise aufgezählt in arabischer höhe  
im stein im smaragde hat eine seele gewohnt

o ihr gefährten

## MEIN VERS IST WEISS VON HEKUBA

mein vers ist weiss von hekuba  
von rost ist meine trän  
die wasser tief im wellenbaum  
von wasser sind die wellen blind

im wispern verschied sie

ein abend weisse feuerspän  
mit gelb der schwarze wellenbaum  
von wasser sind die wellen blind  
mein vers ist weiss von hekuba

dem gedenken an sie die eine  
von roter farbe mit weiss der  
mund und vom lärmenden metall  
der himmel

der leichnam auf dem dunklen thron  
mit hermelin und goldnem tuch  
die blume in der ginsterbucht  
wie eh und je zu dieser zeit

der wein bereit das brot verbrannt  
die katze steigt durch jedes haus  
die betten bleiben stille stehn  
es laufen alle uhren aus

im durren hemd die königin  
verbirgt ihr schamhaar mit der hand  
die schlange zischt mit rotem aug  
im schamhaar mit der roten hand

im leeren haus die finger sind  
und zwischen beiden lugt das haupt  
von karfiol und kresse blühn  
der königinnen lippen auf

widmung:  
nach langem das erste wieder und dies Ihnen  
21.10.50

**Er hält mit grünen augen mich gekettet**  
an schlangenhaupt, dem meine lippe naht,  
vor dem die hoffnung liegt, einmal gerettet.

Ein schlangenhaupt, dem meine lippe naht,  
das haben sie zum götzenbild geschichtet.  
Mich lüstet nach dem gift, das süsslich fad.

Er lässt kein traum mich von dem toten fort.

Ich habe ihm den hals gerötet,  
dem götzengauch, mit kaltem blut.  
Er hatte mich zur tat genötet,  
und was ich tat, war ohne mut.  
Ich habe tödliches getötet.

Und meine stimme ist wie heisses blei.

Ich bin die axt, die deine wurzeln ängstet,  
ich bin ein messer, welches opfer sucht,  
ich bin der himmel, welcher feuer schleudert,  
ich bin der regen, welcher dich ersäuft,  
ich bin die schlacht, die dich zu tausend tötet  
in jedem angesicht, das wider mich sich hebt.

Und ich verstumme vor dem letzten schrei.

Du musst der kusses in der frühe harren,  
des schlangengottes haupt an deinem munde halten,  
um schweigend vor dem grünen zu erkalten.  
Nur eines hilft noch: aus dem dunkeln starren.

Die tote sonne wird das feld verbrennen.  
Der grosse zorn lässt uns in schwarzer nacht ersäufen.  
Die um dich her die flut der flüche häufen,  
wirst du noch lange nicht an ihren schritten kennen.

Es heben sich zum tanz die alten bräuche,  
wenn diese, schlangen gleich, den schwanken stamm umgreifen,  
die späten himmel und der wolken bäuche,  
am grünen hange hin die palmen streifen.

**noturnos.**

Die waelder schwiegen und die luft stand alt  
Auf schmutzgen daechern und es dehnt sich  
Hinab gen sueden endlos heideland  
Von finstren rosenkreuzen schwer bewachsen.

Und als der nebel kam, da schaelte sich  
Gespensterzug in zauberischem wind,  
Der weidenzaun aus blinder duesternis.

luft alt  
und morsch  
schrie  
und der wald  
weint  
und es dunkelte  
im gebaelk

lass doch zum tanze spielen  
gruen die laterne  
wo sich der mond waelzt  
im reiche der toten

und schwarze saerge  
heben die kappen  
und sich ein dunkel legt  
uebers gesauf

festigkeit  
stetigkeit  
schwankes gemuete  
ach und der tonkrug  
birgt nur ein maass

engigkeit  
zaehigkeit  
wachsendes bitter  
ach und die statue  
birgt nur das maass

Fuellen die abende  
mit schweiss sich, dem dunst  
herben geschlechts und mit  
schwerem gewein

Schluchzt dann die fiedel  
bloecken die floeten

hebt die harmonika  
auf ihr gebein

Seht da, es wanket  
trunken der tonkrug  
uebers gesimse  
ueber den schrein

Wo die gebeine  
liegen eintausend  
jahre und modern  
modern im stein

### **Die stillen inseln in den ozeanen**

Tumults. Melancholie der abgeschiednen seelen.  
Triefaegiger und rot gefaerbter schmerz.  
Des sturmes schrei vor ganz zerfetzten fahnen.

So aber landschaft. Dieser pinselstrich  
Bedeutet nichts. Nichts was bedeutung heischt  
Im wirklichen. Nicht ding, das lebend oder tot.  
Dies nicht. Doch zu der tiefe gruen ora[n]gene gebilde.  
Nicht wirklich, doch orangen in einer wirklichkeit  
Die nur noch maass und form, und keinem land  
Verbunden oder untertan – freischwebend, rein,  
In einem unbekanntem sein.

Es hebt die hand sich und sie haelt nicht mehr.  
Mit einem pinselstrich verkreuzen sich die tiefen,  
Das oben und das unten, ost und west,  
Das dunkle blaue und die roten schiefen.  
Und was verbleibet ist das offne meer.

Es ist ein reich von goldenen topasen  
In mitten  
Nie von uns gekannt.  
Es ist ein toenen in den schritten  
In die wir eingebannt.

Es ist ein floetenhauch in suessem schilf geblasen.

Es ist des windes fluestern ueber einer hand.

## **zum gedächtnis h.**

es ist der bogen gespannt  
zwischen den bergen.  
des pols kaelte gleitet verzueckt hin,  
und der abendwind schreitet  
durch welke gebirge.

es ist der bogen gespannt.  
hier und dort bindet  
die sehne, unsaeglich,  
die den pfeil rafft  
und stuerzen laesst auf die ziele.

weh aber, weh, es ruhen  
die bleibenden hier.  
uns das stuerzen ist denen,  
denen das steigen auch war.  
wer in der mitte ist, leidet.

was auch vorbeifaellt, immer  
faellt es, ob in die hoehe  
oder zum abgrund. es taeuscht  
das auge, der standpunkt  
ist nimmer verlaesslich.

doch es schreit aus dem buschwerk,  
und das vogelvolk zirpt, es schwingt  
in die luefte der grashalm  
und der ansel schlag dunkelt  
hervor aus dem morgen.

## elegie 49

du bist aufgerufen, draussen erwarten dich drei  
folg ihnen, folg ihnen, bald ist der sturmwind vorbei

draussen wartet ein tor, schwarzes eisengeflecht  
grausame tulpen, tor und brennend und schlecht

boese im grund, gut im oberen schein  
und der eule schwing laeutet den abend ein

fahl das gruen ueber versunkenem beet  
wo ein toter im fauligen hemde steht

steinzeitmensch  
urzeitmensch  
mensch mit draehten und antennen

es legt sich keine stimme auf den rost  
des tages feuerschrei, des buessers stoehne  
auf dem gegluet, gehaemert und getreten werden  
die schreie, stumme schreie, schrei der sterben

spiegelwerk  
fetzenwerk  
werk aus faeulnis und verflammen

o grosses goetzenkalb, o gruener mond  
in weidenzweigen baumeln die gespenster  
der hier erschlagen, hier auf diesem feld  
im namen des gesetzes, fuer den glauben  
auf fetischstufen, gestern morgen heut  
auf scheiterhaufen, schwarze aschenregen  
den tod fuers vaterland (o billiges geschrei)  
durch folter, noetigung, durch andere gewalt  
die zungen ausgerissen an den baeumen  
verstarben  
unter jeglichen systemen,  
monarchie oder auch republik,  
den diktaturen verschiedenster faerbung  
starben unter volksherrschaft oder klassenherrschaft  
oder der herrschaft von feldherrn oder von kapitaenen  
der grossen industrie oder des bankvereins  
unter siegern, jedweder rasse  
unter besiegt, jedweder rasse  
unter herren und knechten  
im namen des rechtes  
starben

da ist ein toter gehangen  
mitten im wind  
und der kraehen krah  
macht den stundenschlag  
mitten im wind

ich erinnere mich an seine faulen zaehne  
an das magengeschwuer, die sinusitis beiderseits  
die pickel im gesicht im alter von sechzehn bis dreiundzwanzig

vergangen  
o vergangen vergangen  
all seine glieder

mit diesem manne war ich nie gemein  
sein geiler atem pestete die luft  
und fauler tuempel ruch steigt auf, wenn ich gedenke

gruen schaukelt der mond  
vergangen  
o vergangen vergangen  
all seine glieder

wo steht die stunde still in dieser duerren oede  
wo schweigt der schrei aus dieser toten stadt  
wo werden weiber nicht mehr roh genoetigt  
von gelbem volke unters dach gebracht  
um dort, an balken wie ans kreuz geschlagen oder  
ans holz gebunden, ruecken in der luft  
um dort im tod erst wieder aufzuwachen  
im tode wieder wieder aufzuwachen

gruen schaukelt der mond  
vergangen  
o vergangen vergangen  
all ihre glieder

doch immer noch haengt in des[?] zweigen des birnbaums  
der atem der herbeste, und rot der mond aus dem feld glaenzt  
immer noch steigt der rauch auf in die gewirbelten luefte  
und schlaeft die nacht ein unter dem gleichgueltigen mond

## bosso – sorokoi

nana miriama spricht mit dem djinne  
sie ist ein schwarzer berg aus dem osten  
mit rohr bestanden und mit munteren fruechten

nana miriama  
nana miriama  
nana miriama  
nimm uns das nilpferd

doch es sprach das nilpferd  
nana miriama  
du moechtest mich toeten  
doch ich habe die lanzen alle gefressen  
und der hunde einhundertundzwanzig  
und niemand ist da mich zu toeten

es hatte das nilpferd das reisfeld zertreten  
hunger war bei den soroko  
und es hatte die lanzen fara maka s gefressen  
und die hunde des mao fosi fasi  
und niemand war da es nunmehr zu toeten

nana miriama mit goldenen bruesten  
die sich werfen wie voegel hoch in der luft  
tochter des fara maka  
sohn des auadia  
nana miriama warf alle zauber  
mischte die pulver und warf sie gewaltig  
das wurden die feuer des nilpferds zu wasser

einen berg aus eisen baut da das nilpferd  
nana miriama aber wurde zum schmiede  
ergriff den hammer den balg und den amboss  
und schlug das gebirge des nilpferds zusammen

zum flusse wollte das nilpferd entlaufen  
und wurde zum flussarm und floss so dahin  
nana miriama doch streute das pulver  
und das nilpferd musste zu fuss hingehn

und sie baut eine mauer  
und stellte das nilpferd  
und nahm es beim fusse  
und warfs in die luefte

nana miriama

zehn jahre weit warf sies

und sie streute das pulver  
und da trieben im niger  
nilpferd um nilpferd  
trieb tot da hinab

nana miriama  
da ward uns ein fleischfest

und es war noch ein nilpferd  
im innern des landes  
doch es bat fara maka  
um das leben fuer dieses

nana miriama  
sie liess es lebendig

nana miriama spricht mit dem djinne  
nana miriama spricht mi dem tschitanu  
nana miriama kann nacht zu tag machen  
nana miriama kann tag zu nacht machen  
nana miriama spricht mit den korti  
nana miriama spricht mit dem faro

nana miriama  
nana miriama  
nana miriama  
miriama  
miiriama

na  
na

## [abendländische] elegie

der stein erhebt sich in den starren raum.  
blattwerk verfällt. es sinken moderdüfte.  
das wandbild gräbt sich in den abend tief.  
das blaue antlitz steht in dunklen grüften.

es ist die zeit uns nicht.  
gestern und heute  
blühen in schräben abständen auf  
und die alte form  
stirbt jeglichem unter den händen.

der schatten roms bläht auf.  
sein gespenstisch bild steinigt den dichter.  
und athen ruft.  
die sapphische strophe.

es war gestern nicht.  
noch ist es heute.  
bacchus und zeus  
verdarben längst in den silen.  
manchmal ein bild bleibt.  
und man singt es.  
nimmer die götter.

längst doch der mauer.  
schreiten die rosen.  
des mohns antlitz lächelt.  
die tulpe wiegt sich im wind.  
wie im jahrtausend.

und das reh trabt  
über die lichtung.  
es hetzet der jäger das wild.  
und die trompete schreit.  
und es rüsten die dirnen zum mahle.

gross in der raum  
den empfindung verlangt im begehren.  
sei es dies bild oder  
die nächtige feier, bald,  
oder der heimliche abend  
unter den sternen.

da glänzt des hundssterns auge durch die lider.  
der milchstrass braue biegt sich schön zum rande.  
bis hin zum mund, den horizonte bilden.  
des dichters atem schlägt die welt in bande.

## DER TANZ MIT DEM SCHLANGENGOTT

In einer entlegenen berggegend Indiens wir eine königskobra  
als schlangengott verehrt, dessen zorn nur durch den dreimaligen  
kuss einer priesterin auf sein haupt besänftigt werden kann.

Am grünen hange wird die palme streifen,  
die späten himmel und der wolken bäuche.  
Wenn diese, schlangen gleich, den schwanken stamm umgreifen,  
erheben sich zum tanz die alten bräuche.

Du wirst noch lange nicht die blauen schritte kennen,  
die um dich her die flut der flüche häufen.  
Der grosse zorn lässt uns in schwarzer nacht ersäufen.  
Die tote sonne wird das feld verbrennen.

Nur eines hilft noch: aus dem dunkeln starrren,  
um schweigend vor dem grünen zu erkalten.  
Due musst des gottes haupt an deinem munde halten,  
des schlangenkusses in der frühe harren.

Und meine stimme ist wie heisses blei.

Ich bin ein schwanker schritt, den du ins blaue weitest,  
ich bin ein fluss, den du zum rande füllst,  
ich bin ein haag, der unter dir zerbrochen,  
ich bin ein krug, der nur vor dir zerscherbt,  
ich bin ein klirren und ein sprung vor deinen griffen,  
die mich erdulnd in der stille finden.

Und ich verstumme vor dem letzten schrei.

Ein jeder gott ist eine schlange,  
die bald den bunten beten frisst,  
und trägt den hang zum untergange  
in schwarzer grotte und vergisst  
des munkos griffe und des vogels fange.

Doch mein gedenken bleibt gefangen dort.

Sie haben mir ein götzenbild geschichtet,  
aus kobraleib mit glitzerndem gespiel,  
mit schauerschrei und augen, angstgelichtet.

Mit kobraleib und glitzerndem gespiel  
hat mich die furcht in dunklen hanf gefesselt.  
Versunken in ein schwanken ohne ziel

hat mich die furcht mit dunklem hanf gefesselt.  
Und der mich anschaut, ist verwirkt und rot,  
und brennt mich, der ich wie versenkt, vernesselt.

Und der mich anschaut, ist verwirkt und rot,  
und hält mit grünen augen micht gekettet.  
Ich schwimme zwischen trunkenheit und tod.

**rainer m. gerhardt**  
*gedichte aus dem nachlass 2*

## **in gemächtlicher weise**

es räckeln die wingert sich auf  
unter frühwind  
und das gemecker der falter zirpt.  
klatschmohn leuchtet.  
und die farben erkalten  
unter der feurigen sonne.

rings aber ebne.  
es hebt sich das land auf zur höhe.  
kreuzwege stehen.  
das bildnis eines, der litt.  
freude doch ist gebreitet  
unter dem purpurgelben.

gen osten sterben die hügel.  
frucht ist.  
und ranken stürzen. das laub tropft.  
ernte ist reichlich.  
und die kelter dürsten im tale.

da fasst uns schauder.  
in halber höhe flackern die felder.  
das wasser schweigt.  
von ferne wittert die wolke.  
regen ist uns gewiss  
und eine fröhliche einkehr

dort in der hütte  
mitten im wein und beim brote.  
es glänzt dann herüber  
aus dem gesträuche die statue  
des gottes.

er hat sich bewahrt.  
zweitausend jahr sind sein alter.  
doch mit der alten kraft  
leuchtet sein prächtiger phallus.

ach, es ist den mägden  
wenn sie sich nahen, das brusttuch  
zu viel, und es glänzen  
vielfarbige schatten  
dann aus der weisse des auges.

und es kommen die jungfrauen  
her in der mondnacht.

fruchtbarkeit ist bereit  
unter dem gelben gesträuch.



Die alten schatten ducken sich hinter den mauern  
Das alte gegraus lugt durch das braune laub  
Schattenlos werden in blauem kreise sich drehen  
Wissende geister um nirgends, um nirgends, um nichts

O vanitas

## n a c h t s t ü c k

I

schwarz schlägt der mond  
die ruder seiner hellen.  
das boot stösst ab  
und alles segel schwillt.

purpurn der bug  
rauscht hin im gischt der sterne  
und steigt zur bläue  
und gewinnt das meer.

ich aber steh am ufer  
grau und steinern.  
der uhu schreit  
und mord erfüllt die nacht.

der fledermäuse flügel  
samten schwingen  
und glockentöne tropfen  
nieder stundenweise.

## II

vertrauter stern,  
mit toedlichem gegl[ü]he  
klotzt rot dein aug  
in diesen blinden wald,

wo da die tiere  
beinern und verwüestet  
blausamten röhren  
und die krähe lacht.

von aufgescheuchten schritten  
grillen wispern  
und farne färben  
gräulich die natur.

der kalte spuk  
lässt frieren die gebeine,  
und bis ins mark erstarrt  
erblindet jedes blatt.

### III

mir ist so selten  
brüderlich zu mute,  
da mir aus faulem laub  
des todes schädel blinkt,

aus nasenlöchern  
gelbe sträucher bluten,  
ein auge grinst  
mit einem raren kraut,

und wie polypen  
schatten sich verschlingen,  
den staub zu rauben  
der sich um sie krallt.

du bleicher bruder,  
gräuliches gesindel,  
mit schiefem maul  
blinkst du mir freundlich zu.

## GEDICHT 8. 7. 1952

auf dem grund des wassers eine herde  
auf dem grund des gewitters eine bitterkeit  
ich weide das gestein auf dass es bleibe  
ich tränke eine quelle dass sie schweigsam sei

die unberührbaren gehen hinab zum seegrund  
der drudenfuss öffnet und ein gesicht das bleiben heisst  
bei den fischen und steinen um mitternacht  
bei den wolken und den gewittern im frühlicht

ich stehe am ufer und nackt  
oder schlafe  
in meiner beuge  
ist eine spur gewesen

in der ersten stunde  
der vogel schrie  
noch im halbschlaf  
sah ich nackt

der morgen der abend  
gewitter nach süden ziehen  
der mittag die dämmerung  
und voller regen

auf dem seegrund ein grosser geheiligter phallus  
und keine nacht da ich ihm nicht begegne

**G E D I C H T    14. 7. 1952**

ich in der mitte  
nackt  
und umkreise  
du gegenüber  
nahe  
alles sprechen gerädert  
alles gehör aufgespannt  
drei schritte gegangen

nahe  
das floss mit seiner kraft  
das wasser mit seiner bewegung  
das licht das hinwirft

floss  
wasser  
kraft

und diesen kranz von rosen  
der von deinem geschlecht loder  
dieses

CRUX

der dreieinigkeit  
in der erhebung der feuer  
das ruder erhebt seinen schatten  
das feuer erhebt seinen zoll

umkreise

unsrer ziele viele  
unser abstand gering

der morgenwind  
neuen kummer

und die dauer keine lösung

**G E D I C H T    20. 7. 1952**

der gefährte meines sommers tanzt das feuer  
die luft windet sich um die berge nach mitternacht  
                  der morgen nahe  
                  wind aufgefrischt  
                  helle  
ich sage zu dir: spreche  
und du sprichst nicht  
ich sage zu dir: gehe  
und du gehst nicht  
                  licht  
                  echo

vom wasser her  
  stimmen:  
  diese nacht andere nächte  
  diese wasser andere wasser  
  mein floss kein geheimnis  
  meine bürde keine last  
  (der mann, der bei seinem wort steht)  
  das echo ist mein gefährte  
  das feuer löst sich in licht  
kein schatten  
  (schauend ins eigene herz, handelnd)  
  die blume  
  von osten  
  hebt sich  
das gold  
  vom himmel  
                  säumt meinen weg

## **m e d i t a t i o n**

die eschen buhlen mit dem feisten winde;  
des mondes loh mit lüsternem gewölke;  
schamloser tere hang, in sonne sich zu paaren;  
der fliegen drang, da hier auf meiner hand.

dies sind die dinge, die dem aug sich breiten,  
ein eiterndes geschwür dem stahl des heiles,  
und doch zersetzt mit hohlen eitelkeiten,  
den prädikaten schamlos, lüstern oder geil.

ich sehe staub im sonnenlichte flimmern,  
gekrös der luft, verdauung fauler städte,  
des russes kraft im glimmenden kristalle,  
die symmetrie des stinkenden geschwürs .....

## **II**

die eschen breiten sich dem heissen winde;  
des mondes loh im flimmernden gewölke;  
der tere hang, in sonne sich zu paaren;  
der fliegen freiheit, hier auf meiner hand.

es ist der splitter nicht in deinem auge,  
den balken lieb ich, der in meiner haut.

## **s c h l a n g e n t a n z**

die gruenen schlangen tanzen auf dem pfade  
von goldnem fels und spiegelndem gesteine,  
die grünen schlangen mit dem kupfermale,  
und unter ihnen hausend purpurn: eine

mit silberhaupt und roten faecherungen  
in des geschlaengels glaesernem smaragde.  
sie ragt im tanz aus den verbruederungen.  
sie wiegt sich fern in einem andern takte.

und auf das zeichen mit dem bronzebecken  
schleudert sie die flut sich zu dem toenern rande.  
doch sie wiegt glitzernd auf dem selben flecken  
das starre haupt und schlaegt die heissen sande.

die gruenen schlangen tanzen auf dem pfade  
von goldnem fels und spiegelndem gesteine,  
die gruenen schlangen mit dem kupfermale,  
und unter ihnen hausend purpurn: eine

mit silberhaupt und roten faecherungen  
in des geschlaengels glaesernem smaragde.  
sie ragt im tanz aus den verbruederungen.  
sie wiegt sich fern in einem andern takte.

und auf das zeichen mit dem bronzebecken  
schleudert die flut sich zu dem toenern rande.  
sie doch, die eine, wiegt sich immer noch  
und schleicht auf hohe jagd durch fremde lande.

**schlangentanz**